

Gerechtigkeit





B.A.U.M. Consult

Berlin-Hamburg-
Hamm-München

B.A.U.M. Hamm
Sachsenweg 9
59073 Hamm
Tel.: 02381-30721-0
www.baumgroup.de

Wirtschaftlichkeit – Nachhaltigkeit – Zukunft

Energie & Klimaschutz

Energie-Effizienz-Check
für Unternehmen
(auch mit KfW-Förderung)
Potenziale aufzeigen

ÖKOPROFIT

Umwelt- und Klimaschutz mit Gewinn
in lokalen Kooperationen

Energiekonzepte für Kommunen

Planung und Bau von Biomassekraftwerken
und Photovoltaikanlagen

Weitere Angebote

Unternehmensberatung
Regional- und Kommunalentwicklung
Trainings und Seminare
Forschungs- und Förderprojekte

Damit Klimaschutz nicht nur auf dem Papier steht.

Themen

Nachhaltiges Bauen

Energie-Effizienz

Bauen im Bestand

Bauphysik

Baubiologie

Angebote

Berufliche Weiterbildung

- Fernlehrgänge

- Seminare

- Workshops

- In-House-Schulungen

Ingenieurleistungen

- Gebäudesanierungskonzepte

- Sachverständigen-Gutachten

- HOAI-Leistungen

- EnEV-Nachweise

Wissenstransfer

Studien

Gewerbepark



Öko-Zentrum NRW

Sachsenweg 8
59073 Hamm
Tel.: 02381-30220-0
www.oekozentrum-nrw.de

**Wir bauen
auf die Umwelt**

Editorial

Hamm hat eine Armenküche, einen Verschenke-Laden, eine Hammer Tafel, mehrere warme Mittagstische für Kinder, Second-Hand-Möbellager und mehr. Wir leben im 21. Jahrhundert in Deutschland – und die Schere zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander.

All die genannten Hilfsangebote für Bedürftige sind wichtig und werden oft mit großem ehrenamtlichen Einsatz aufrechterhalten – und doch sind sie ein echter Skandal! Es dürfte sie in unserem reichen Land nicht geben.

Die Rettung von Banken und die Euro-Rettungsschirme zeigen, dass Geld genug da ist. Und die Statistiken beweisen, dass auch in der Krise die Reichen immer reicher werden. Das Nettovermögen der privaten Haushalte in Deutschland beläuft sich auf über 7,3 Billionen Euro (nach Berechnungen des DGB Hessen). Die Verteilung aber ist extrem ungleich: Während die unterste Hälfte der Haushalte in Deutschland über weniger als 4 % des Gesamtvermögens verfügt, stehen der obersten Hälfte 96 % zur Verfügung! Und: Die Schere öffnet sich immer weiter!

Gerechtigkeit weltweit – auch hier das gleiche Bild. 7 Mrd. Menschen bevölkern mittlerweile die Erde. Jeder 7. Mensch aber hungert. 100.000 Menschen sterben jeden Tag am Hunger und seinen unmittelbaren Folgen, alle fünf Sekunden ver-

hungert ein Kind unter zehn Jahren. Die Weltlandwirtschaft könnte zwölf Mrd. Menschen ernähren. Das heißt: Ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.

„Gerechtigkeit“ ist kein abstrakter Begriff – auch wenn wir darüber streiten müssen, welchen Begriff von Gerechtigkeit wir verwenden (vgl. Chr. Butterwegge, S. 4). Wir erleben Armut in einem reichen Land – „da ist Pflaster kleben nicht genug“, sagt Christoph Butterwegge – ohne die wichtige Arbeit von Tafeln oder Mittagstischen diskreditieren zu wollen. Gerechtigkeit ist konkret – sie hat zu tun mit fairen Preisen für die Arbeit (vgl. Artikel „Saubere Verhältnisse“, S. 6; „Fairtrade-Towns“, S. 8 u.a.m.) aber auch mit den Lasten, die wir den zukünftigen Generationen aufladen (vgl. Atomdiskussion, Gronau, S. 14).

Afrika galt in den letzten Jahren unser besonderes Augenmerk. Wer aus Afrika flieht, hat Grund dazu (S. 19). Die Erlebnisausstellung der FUGe „Komm mit nach Afrika!“ lud ein, einen differenzierten Blick auf den großen Kontinent zu wagen – und hat eine unglaublich gute Resonanz gefunden (s.S. 20 f.).

FUGe will sich weiter einmischen, informieren, Kampagnen initiieren. Wir freuen uns, wenn Sie an Ihrer Stelle Ihren Beitrag leisten – für eine gerechtere Welt.

Matthias Eichel, Redaktion

Inhalt

Taste the Waste	
12 Jahre Hammer Tafel	2
Humanitas – der Verschenkeladen in Hamm	3
Sozialstaat, Solidarität und soziale Gerechtigkeit im Umbruch	4
Fairer Handel – clean clothes	6
„Dies ist der erste Schritt zu einer gerechteren Welt“	8
FAIR 2011 – Mehr Wert. Für alle.	9
Wir essen den Urwald auf	10
Brasilien auf dem Sprung nach vorne?	12
Energiewende im Herbst 2011	13
Urananreicherung in NRW: Der „Ursprung des Bösen“	14
UN erschweren Uranabbau in Australien	15
Spannende Filme, Musik und Literatur bringen Eine Welt und Umwelt näher	16
Flucht aus Afrika	19
Afrikanischer Kinderalltag unter dem Glaselefanten	20
Auf der Suche nach einer Vision für das Jahr 2030	22
Gut gewollt ist leider nicht immer gleich gut gemacht	22
Rezensionen	23

Kaffeerunde FÜR FUGE-FREUNDE

an jedem 3. Donnerstag um 16.00 Uhr im FUGe-Weltladen.

Zum Meinungsaustausch und zu Gesprächen treffen sich FUGe-Freunde und solche, die es werden möchten, zum ungezwungenen Plausch im Weltladen an der Widumstraße 14.



IMPRESSUM

FUGe-news · Eine-Welt- und Umweltmagazin für Hamm, 10. Jahrgang, Heft 2/2011

Herausgeber: FUGe e. V., Widumstraße 14, 59065 Hamm

Redaktion: Karl A. Faulenbach, Marcos Antonio da Costa Melo, Matthias Eichel, Erhard Sudhaus, Michael Thon

Redaktionsanschrift: Widumstraße 14, 59065 Hamm, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52, E-Mail: fuge@fuge-hamm.de, www.fuge-hamm.de

Layout: Matthias Eichel, Ulrich Schölermann

Druck: Ulrich Schölermann Werbung und Druck, Caldenhofer Weg 66, 59063 Hamm, www.ulrich-schoelermann.de

Druckauflage: 3000 Exemplare, gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Anzeigenleitung: Dorothee Borowski, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder oder sonstige Unterlagen übernehmen wir keinerlei Gewähr. Unterlagen werden grundsätzlich nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich Kürzungen und journalistische Überarbeitungen aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Herausgeber wiedergeben.

Mit freundlicher Unterstützung von:



Taste the Waste*

12 Jahre Hammer Tafel

Siegbert Künzel (Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit)

Der Film „Taste the Waste“ sorgt derzeit in vielen Kultur- und Nachrichtensendungen für Furore. Die Hälfte aller produzierten Lebensmittel – so eine Kernaussage des Films – wandert einfach auf den Müll. Laut Kathrin Hartmann in der Zeitschrift „Neon“ (Mai 2011) werden lediglich 1 % der in Deutschland weggeworfenen Waren – immerhin 20 Mio. Tonnen – von den bundesweit agierenden 878 Tafeln erfasst. 50.000 ehrenamtliche Personen versorgen deutschlandweit etwa eine Million Menschen.

Diese Fakten sind traurig, alarmierend, skandalös. Deshalb gilt für die Hammer Tafel immer noch das Motto:

Gut, dass es uns gibt. Schade, dass es uns geben muss.

Die Arbeit der 1999 gegründeten Hammer Tafel wird von einem hauptamtlichen Geschäftsführer und ca. 60-70 ehrenamtlichen Kräften getragen. In zwei Touren werden die Lebensmittel täglich von unseren zahlreichen Sponsoren in Hamm und der Region abgeholt, im Lager an der Friedrichstraße 11a sortiert und für die tägliche Ausgabe an unsere Kunden von 9.00 bis 11.00 Uhr vorbereitet. Die gesetzlichen Vorgaben werden von uns streng beachtet und vom Ordnungs- bzw. Gesundheitsamt kontrolliert.

Die Hammer Tafel erreicht mit ihrer Hilfe pro Woche etwa 1.800 Menschen.

Die Hammer Tafel e.V. arbeitet unabhängig als gemeinnütziger, eingetragener Verein. Sie ist Mitglied im Bundesverband der Deutschen Tafel e. V., aber keinem Wohlfahrtsverband angeschlossen. Die Arbeit muss dementsprechend selbst organisiert und vor allem finanziert werden. Die Kunden der Hammer Tafel leisten dabei pro Person und Woche einen eigenen Obolus von 2 Euro (Kinder bis 16 Jahre 1,50 Euro). Zahlreiche größere und kleinere Geldspenden von Institutionen, Stiftungen oder Privatpersonen helfen, die beiden Kühlfahrzeuge, Miete und Energiekosten zu finanzieren.

Immer wieder wird der Vorwurf erhoben, die Tafeln würden die Armut stabilisieren bzw. der Nahrungsmittelvernichtung ein soziales, caritatives Deckmäntelchen umhängen und sich nicht für die Bekämpfung der Ursachen dieser skandalösen Strukturen engagieren. Wir sind uns dieser Zwickmühle bewusst, sehen aber unsere vorrangige Aufgabe in der konkreten Unterstützung der Menschen in Notlagen.

Außerdem darf nicht vergessen werden, dass die Arbeit bei der Hammer Tafel häufig von Ehrenamtlern geleistet

*** „Taste the waste“ – Dokumentarfilm (86 Min., 2011) von Valentin Thurn**

Der Film belegt das Unvorstellbare und Ungeheuerliche: Mehr als die Hälfte aller Lebensmittel werden weggeworfen! Das sind alleine in Deutschland jährlich 20 Mio Tonnen. Der Regisseur hat den Umgang mit Lebensmitteln weltweit recherchiert und kommt zu haarsträubenden Ergebnissen: Riesige Mengen von Lebensmitteln mit gültigem Haltbarkeitsdatum landen in Müllcontainern wegen eines Risses in der Kartoffelschale, eines welken Salatblattes, einer Delle im Apfel. Das führt zu einer Verschwendung von Wasser und Boden, zu überhöhten Weltmarktpreisen und wirkt sich auf das Weltklima aus. Ein weltweites Umdenken findet statt – so die These und die Herausforderung.

wird, die selbst aus dem Kreis der Bedürftigen kommen. Sie sind stolz auf ihre „Tafel“ und ihre Arbeit für andere. Die gesellschaftliche Anerkennung der ehrenamtlichen Tätigkeit bei der Tafel stärkt das – oftmals ramponierte – Selbstwertgefühl der Mitarbeiter. Übergänge in normale Beschäftigungsverhältnisse gibt es immer wieder.

Nach zwölf Jahren Hammer Tafel ist das Motto „Gut, dass es uns gibt. Schade, dass es uns geben muss“ leider immer noch aktuell. Wir sind allerdings sehr glücklich über die breite Unterstützung durch die Hammer Bevölkerung.

Weitere Informationen unter www.hammer-tafel.de

Hammer Tafel e.V.

Geschäftsstelle:
Friedrichstraße 11a
59065 Hamm
Telefon (0 23 81) 3 71 70 31

Helfen Sie uns zu helfen!

*Spenden sind willkommen
nach dem Motto:
„Jeder gibt, was er kann.“*

www.hammer-tafel.de



Humanitas – der Verschenkeladen in Hamm

1. Herr Kaßen, Humanitas bedeutet „Menschlichkeit“. Warum dieser Name für dieses Projekt?

Humanitas, das weiß jeder, was das bedeutet – der Name ist bekannt und einprägsam.

2. Humanitas sammelt gebrauchte Sachen und gibt sie im Verschenkeladen an Bedürftige weiter. Warum braucht Hamm Humanitas?

Die Schere von arm und reich geht bundesweit nicht nur in Hamm immer weiter auseinander. Die Anzahl der bedürftigen Personen wird noch größer.

3. Wie viele Menschen nutzen pro Woche Ihr Angebot? Wie groß ist der Kreis an Spendern, wie groß an Empfängern?

Etwa 600 pro Woche, zwei Zahlen belegen das: in 2010 hatten wir ca. 20.000 Kunden, in 2011 16.000 Kunden. Die Nachfrage wird vom Angebot geregelt, beide halten sich in etwa die Waage. Die Spender sind unsere beste Bank, das müssen wir und können wir nicht oft genug sagen. Ohne diese große Spendenfreudigkeit ginge bei uns nichts. Dafür gebührt der Bevölkerung Hamms und darüber hinaus unser Dank.

4. Sie achten sehr darauf, dass die angebotenen Sachen – Kleidung und Haushaltswaren – funktionsfähig und in Ordnung sind. Und dennoch: sind gebrauchte, abgelegte Dinge nicht immer auch etwas unwürdig? Ist es mit Scham verbunden, bei Ihnen einkaufen zu gehen?

Gebrauchte und von anderen ausrangierte Ware zu nehmen ist aus meiner Sicht nicht unwürdig. Natürlich ist das „Einkaufen“ – wir geben die Sachen gegen eine Spende ab – für einige Kunden mit der Überwindung der Schamswelle verbunden. Das ist auch generations- und nationalitätenabhängig. Deutsche, vor allem ältere Menschen, haben da schon eher eine Schwellenangst.

5. Haben Sie manchmal das Gefühl, dass Menschen ihre gebrauchten Sachen bei Ihnen „entsorgen“? Was machen Sie mit den Dingen, die nicht weiter gegeben werden können?

In wenigen Fällen ja, diese Dinge werden aussortiert. Die Entsorgung ist für uns zwangsläufig mit Mehraufwand und Mehrkosten verbunden.

6. Alles, was weiter gebraucht werden kann, ist ein sinnvoller Beitrag zu einer nachhaltigen Nutzung – weil Abfall vermieden und die Nutzungsdauer verlängert

wird. Ist das ein gewollter „Nebeneffekt“?

Das Prinzip der Abfallvermeidung ist ein praktischer Beitrag zum aktiven Umweltschutz. Das hat zur Anerkennung der Gemeinnützigkeit für unseren Verein geführt. Abfallvermeidung ist für uns ganz wichtig – Vorrang hat für uns aber die Hilfe für Bedürftige.

7. Für die Dinge, die Sie weitergeben, erbitten Sie einen kleinen Beitrag. Auf die Dauer kommt so auch etwas Geld zusammen. Was geschieht damit?

2007 und 2010 haben wir insgesamt 18.000 Euro an zwölf gemeinnützige Organisationen in Hamm gegeben, u.a. Hammer Tafel, Armenküche, Frauenhaus und Kartoffelkiste, aber auch FUgE.

8. Wie groß ist der Kreis ehrenamtlicher Mitarbeitender?

Wir haben 72 Ehrenamtliche in neun Teams, die jeweils einen Teamsprecher/-in haben. Wie bei fast allen Ehrenämtern sind es hauptsächlich Frauen (80 %), in allen Altersstufen (von 30-80 Jahren), Gesellschaftsschichten und Nationalitäten, so z.B. aus dem Kongo, Russland, Armenien und Polen. Auch auf ehrenamtlicher Seite ein Integrationsprojekt!

9. Was ist Ihre eigene Motivation in der Arbeit für Humanitas?

Wir zünden lieber ein kleines Licht an, als über die Dunkelheit zu jammern. Es ist zwar nur ein „kleines Lämpchen“ – aber es macht uns auch Spaß. Es tut gut zu sehen, dass man was bewegen kann. Denn „es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ (Erich Kästner).



10. Ist der Bedarf an Hilfe durch Organisationen wie Humanitas in einem reichen Land wie Deutschland nicht eigentlich ein Skandal?

Und was für einer! Aber das wird noch übertroffen durch die massenhafte Vernichtung von Nahrungsmitteln, weil einige Kunden meinen, sie müssten den Amerikaner frisch vom Blech haben.

11. Was müsste Ihrer Meinung nach geschehen, damit es bei uns in Deutschland gerechter wird?

Wenn bei mehr Menschen das Herz Hände bekäme. Verhaltensänderung im Umgang der Menschen untereinander und im Umgang mit der Natur. Gleichbehandlung – egal wie begabt, welcher Herkunft, welchen Alters.

Übernahme von Verantwortung und Mut zur Veränderung – von Politikern, Bankern, Unternehmern. Eine Gesellschaft wird vom Behalten krank, nicht vom Abgeben. Teilen heißt das Rezept.

12. Ihr Wunsch für das nächste Jahr?

Dass Humanitas von der Bevölkerung Hamms weiter so großzügig unterstützt wird.



Großer Andrang vor dem „Verschenke-Laden“ in der Widumstraße.

Sozialstaat, Solidarität und soziale Gerechtigkeit im Umbruch

Gastbeitrag von Prof. Christoph Butterwegge

Je nachdem, welcher Gerechtigkeitsbegriff in einer Gesellschaft vorherrscht, lässt sich die Kluft zwischen Arm und Reich politisch legitimieren oder skandalisieren. Mit den Plänen zum „Um-“ bzw. Abbau des Sozialstaates häuften sich hierzulande Bemühungen, die Gerechtigkeitsvorstellungen grundlegend zu verändern und den Grundwert der Solidarität durch die Forderung nach mehr Privatinitiative, Selbstvorsorge und Eigenverantwortung zu ersetzen. Der vorherrschende Gerechtigkeitsbegriff wurde in dreifacher Hinsicht transformiert: von der Bedarfs- zur „Leistungsgerechtigkeit“, von der Verteilungs- zur „Teilhabegerechtigkeit“ und von der sozialen zur „Generationengerechtigkeit“. Außerdem diskreditiert man soziale Gleichheit und Gerechtigkeit, indem die Freiheit geradezu mystifiziert und sehr viel stärker als bisher üblich auf die wirtschaftliche Dispositionsmöglichkeit eines (Arbeitskraft-)Unternehmers interpretiert wird.

Sozialpolitik primär für Wohlhabende – Gerechtigkeit paradox

Statt der Bedarfs- wird Leistungsgerechtigkeit zum Kriterium für sozialstaatliches Handeln gemacht. Peer Steinbrück, damals Ministerpräsident in Nordrhein-Westfalen, nahm 2003 eine Deformation des Gerechtigkeitsbegriffs vor und brach praktisch mit dem Sozialstaatspostulat des Grundgesetzes, als er die soziale Gerech-

tigkeit auf die Sorge des Staates um seine Leistungsträger verkürzte: „Soziale Gerechtigkeit muss künftig heißen, eine Politik für jene zu machen, die etwas für die Zukunft unseres Landes tun: die lernen und sich qualifizieren, die arbeiten, die Kinder bekommen und erziehen, die etwas unternehmen und Arbeitsplätze schaffen, kurzum, die Leistung für sich und unsere Gesellschaft erbringen. Um die – und nur um sie – muss sich Politik kümmern.“

Nach seiner Abwahl als Ministerpräsident bei der nordrhein-westfälischen Landtagswahl am 22. Mai 2005, wo die Sozialdemokraten genauso wie ihr bündnisgrüner Koalitionspartner ein Wahldebakel erlebten, und der Bundestagswahl, die Gerhard Schröder und Franz Müntefering deshalb auf den 18. September 2005 vorziehen ließen, stieg Steinbrück zum Finanzminister der Großen Koalition auf. In dieser Eigenschaft beriet er mit Familienministerin Ursula von der Leyen (CDU) über Möglichkeiten zur Förderung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. CDU/CSU und SPD einigten sich auf zwei Maßnahmen, die seinem Gerechtigkeitsbegriff entsprechen: die bessere steuerliche Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten und das Elterngeld. Während sozial benachteiligte Familien, die aufgrund ihres fehlenden oder zu geringen Einkommens keine Steuern zahlen, überhaupt nicht in den Genuss einer

besseren steuerlichen Absetzbarkeit von Kinderbetreuungskosten kommen, profitieren Besserverdienende, die sich eine Tagesmutter oder Kinderfrau leisten und zwei Drittel der Aufwendungen bis zu 4.000 EUR absetzen können, überdurchschnittlich davon. Das am 1. Januar 2007 eingeführte Elterngeld wiederum war ein sozialpolitisches Paradox, weil damit Anspruchsberechtigte am meisten subventioniert werden, die es am wenigsten nötig haben. Während Arbeitslose, Sozialhilfebezieher/-innen und Studierende das Elterngeld in Höhe von 300 EUR pro Monat ein Jahr lang (oder 150 EUR zwei Jahre lang) erhielten, wurde es Erwerbstätigen in Höhe von 67 Prozent ihres vorherigen Nettogehalts als Lohnersatz gezahlt und erst bei 1.800 EUR pro Monat gedeckelt.

Mehr Bildung für die Armen statt Umverteilung des privaten Reichtums?

Verteilungsgerechtigkeit, traditionelles Ziel sozialstaatlicher Politik, die nicht auf Armutsbekämpfung reduziert werden darf, wird durch Teilhabe- oder Beteiligungsgerechtigkeit ersetzt. Natürlich ist es wichtig, dass Kinder eine gute (Aus-)Bildung erhalten und Erwerbslose baldmöglichst einen geeigneten Arbeitsplatz finden. Verteidiger/-innen des Sozialstaates, wie man ihn bisher kannte, haben denn auch nie dafür plädiert, Leistungsempfänger/-innen nur im Sinne einer „sozialen Scheckbuch-Diplomatie“ zu alimentieren und sie nicht weiter zu qualifizieren, was übrigens seit Inkrafttreten der sog. Hartz-Gesetze immer weniger passiert. Zu fragen wäre jedoch, weshalb ausgerechnet zu einer Zeit, wo das Geld fast in allen Lebensbereichen wichtiger als früher, aber auch ungleicher denn je verteilt ist, seine Bedeutung für die Teilhabe der Bürger/-innen am gesellschaftlichen Leben gesunken sein soll. Mehr soziale Gleichheit bzw. Verteilungsgerechtigkeit bildet die Basis für Teilhabechancen benachteiligter Gesellschaftsschichten. Dies gilt beispielsweise für (Aus-)Bildung und Arbeitsmarkt. Ohne ausreichende materielle Mittel steht die Chance, an Weiterbildungskursen teilzunehmen und ihre persönlichen Arbeitsmarktchancen zu verbessern, etwa für Erwerbslose nur auf dem Papier.

Unglaublich wird, wer Bildungs- als Sozialpolitik interpretiert, aber gleichzeitig von der Schule über den Weiterbil-



„Das rettende Ufer“ oder „Die Geprellten“ – Federzeichnung des Hammer Künstlers Manfred Schulz (* 1938). Schulz ist Autodidakt, war bis vor zehn Jahren beruflich als Grafiker in großen Kaufhäusern aktiv, hat sich sozial-politisch als Betriebsrat engagiert und sich dem Abbau von Arbeitnehmerrechten widersetzt.

dungssektor bis zur Hochschule alle Institutionen dieses Bereichs privatisieren möchte. Denn das heißt letztlich, sie für Wohlhabende und die Kinder besser situierter Familien zu reservieren. In einem solchen Bildungssystem stoßen Kinder nur noch auf Interesse, wenn sie (bzw. ihre Eltern) als zahlungskräftige Kunden firmieren. Schon bevor wieder Studiengebühren, früher als „Hörergeld“ bezeichnet, eingeführt wurden und ihnen bald vielleicht neuerlich das Schulgeld folgt, gab es (Weiter-)Bildung nicht umsonst. Kontraproduktiv wirken die Beschneidung der Lernmittelfreiheit und die Schließung von (Schul-)Bibliotheken aus Kostengründen.

„Generationengerechtigkeit“ als politischer Kampfbegriff

24 Bundestagsabgeordnete von Bündnis 90/Die Grünen, FDP und CDU/CSU unter 40 Jahren traten im Juli 2003 mit einem Memorandum „Deutschland 2020“ an die Öffentlichkeit, das unter Mitwirkung der von den Metallarbeitgebern finanzierten „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft“, der Altana AG und des Think Tanks „res publica“ entstanden war, mehr Generationengerechtigkeit forderte und sich gegen eine Verschleppung von Reformen wandte. Nötig sei eine Neudefinition von Gerechtigkeit, die nicht mehr „sozialstaatliche Transfergerechtigkeit“ sein dürfe, sondern als „Teilhabegerechtigkeit“ für den Zugang zum Arbeitsmarkt und zu ökonomisch tragfähigen Formen sozialer Absicherung sorgen müsse: „Wer heute die soziale Gerechtigkeit nur an der Höhe staatlicher Transfers mißt, der beschränkt damit die Teilhabegerechtigkeit unserer Kinder und Enkel.“

Das verkrampfte Bemühen um mehr Generationengerechtigkeit, der noch nie so viel Beachtung wie heute zuteil wurde, überdeckt die in sämtlichen Altersgruppen, der ganzen Gesellschaft und der Welt wachsende soziale Ungleichheit. Infolge zahlreicher Kürzungen im Sozialbereich (z.B. der sog. Riester-Reform, der Senkung des Rentenniveaus durch den sog. Nachhaltigkeits- und den sog. Nachholfaktor, der Erhöhung des Krankens- und des Pflegeversicherungsbeitrages vor allem für Betriebsrentner/-innen, der nachgelagerten Rentenbesteuerung, der Verringerung des Schonvermögens von Langzeitarbeitslosen durch Hartz IV und die Streichung der Rentenversicherungsbeiträge, welche man vormals für sie entrichtet hatte), aber auch der Zunahme diskontinuierlicher Erwerbsverläufe, von Scheidungen und der Anzahl nicht eigenständig gesicherter Frauen dürfte sich die Struktur der Armutspopulation schon bald wieder

in Richtung der Senioren/-innen verschoben.

Wenn ein Wohlfahrtsstaat demonstriert wird, seine Transferleistungen für Bedürftige gesenkt und die gültigen Anspruchsvoraussetzungen verschärft

werden, obwohl das Bruttoinlandsprodukt wächst und der gesellschaftliche Reichtum zunimmt, kann weder von sozialer noch von Generationengerechtigkeit die Rede sein. Denn offenbar findet eine Umverteilung statt, von der gerade die Mitglieder bedürftiger Alterskohorten nicht profitieren. Die schrittweise Erhöhung des gesetzlichen Rentenzugangsalters von 65 auf 67 Jahre verschlechtert eher die Arbeitsmarktchancen künftiger Generationen, statt Vorteile für diese mit sich zu bringen. Überhaupt müsste, wer in den Ruf nach „Generationengerechtigkeit“ einstimmt, darum bemüht sein, dass Heranwachsende auch später noch einen hoch entwickelten Wohlfahrtsstaat und das früher gewohnte Maß an sozialer Sicherheit vorfinden, statt Letztere immer mehr zu beschneiden und die Menschen der privaten Daseinsvorsorge zu überantworten.

Weniger Solidarität gegenüber den Besitzlosen oder soziale Gerechtigkeit für alle? – Lehren aus der Weltfinanzwirtschaftskrise

Gegenwärtig erschüttert die globale Finanzkrise, deren Auswirkungen weder bereits alle sichtbar noch erst recht bewältigt sind, alle Lebensbereiche: Bankwesen, Wirtschaft und Beschäftigung, aber auch Staat, Politik und Kultur, wenn nicht gar die Demokratie. Man muss die Weltfinanzkrise in einen größeren Zusammenhang stellen, ist sie doch nicht nur eine Folge der zu freigiebigen Kreditvergabe amerikanischer Hypothekenbanken, sondern auch die zwangsläufige Konsequenz eines nach neoliberalen Vorstellungen umgestalteten Banken-, Wirtschafts- und Gesellschaftssystems.

Der moderne Wohlfahrtsstaat dürfte im Gefolge der Finanzmarktkrise und kostspieliger Bankensanierungen weiter unter Druck geraten. Daher gehört es zu den Hauptaufgaben der politischen Bildung, Solidarität neu zu begründen, die Standortlogik zu widerlegen und den Blick auf sozialpolitische Alternativen zu



lenken, die den inneren Frieden und die Demokratie eher garantieren können. Umso wichtiger ist es, sich in kritischer Absicht mit Gerechtigkeits-, Ungleichheits- und Armutsdiskursen beschäftigen, die dem Zweck dienen, eine größere Akzeptanz für weitere Sozialreformen zu schaffen.

Nötig wäre eine neue Kultur der Solidarität, die jedoch nur zu entwickeln ist, wenn sich politische Bildner/-innen daran mit geeigneten Konzepten beteiligen. Es kommt sowohl darauf an, die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich erkennbar zu machen, wie auch darauf, unterschiedliche Gerechtigkeitsvorstellungen zu erörtern und auf diese Weise das Tabu zu brechen, welches die Denkmuster (wirkungsmächtiger Interessengruppen umgibt. So müsste vermittelt werden, dass ein ökonomistisch verkürzter Leistungsbegriff gerade diejenigen Menschen benachteiligt, deren materielle Bedingungen schlecht sind, und hauptsächlich denjenigen nützt, die aufgrund ihrer Herkunft ohnehin privilegiert sind. Auch der neoliberale Konkurrenz-begriff sollte entmystifiziert werden: So sinnvoll ein freiwillig und fair ausgetragener Wettbewerb zwischen Wirtschaftssubjekten sein kann, so ruinös ist der neoliberale Hochleistungsfetischismus.

Literatur

Butterwegge, Christoph: Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird, 2. Aufl. Frankfurt am Main/New York 2011

Butterwegge, Christoph: Krise und Zukunft des Sozialstaates, 4. Aufl. Wiesbaden 2011, 455 Seiten, gebunden, ISBN-Nr. 978-3-531-15851-8, Ladenverkaufspreis: 24,90 EUR

Bestellungen entweder über den Buchhandel oder über den Verlag Frau Schunath, VS-Verlag für Sozialwissenschaften, Abraham-Lincoln-Straße 46, 65189 Wiesbaden, Telefon 0611/7878-245, Fax -99; E-Mail: petra.schunath@springer.com

Der Autor Prof. Dr. Christoph Butterwegge lehrt Politikwissenschaft und ist Geschäftsführender Direktor des Instituts für vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften an der Universität zu Köln.

Fairer Handel – clean clothes

Für saubere Verhältnisse in der Bekleidungsindustrie

Erhard Sudhaus

Schnell und billig, das ist die Maxime, nach der Bekleidungskonzerne weltweit ihre Produkte bei ihren Zulieferern in Auftrag geben. Um Kosten zu reduzieren haben die Bekleidungsunternehmen ihre Produktion fast ausschließlich in Niedriglohnländern wie China, Indien, Bangladesch, Pakistan, Indonesien, Nicaragua, Bolivien oder Vietnam ausgelagert. Mit unmenschlichen Arbeitsbedingungen und niedrigsten Löhnen zahlen dort die Arbeiter/-innen den Preis für unsere „Schnäppchen“. Die geringen Sozial- und Umweltauflagen locken die Unternehmen an.

Die Kampagne für „saubere Kleidung“

Ende der 1980er Jahre wurden skandalöse Arbeitsbedingungen in den weltweiten Nähstuben bekannt und Konsument/-innen in den Niederlanden protestierten vor C&A-Filialen. Kurz darauf haben Menschenrechtsaktivisten die internationale Kampagne für Saubere Kleidung (Clean Clothes Campaign = CCC) gegründet. Heute ist die CCC in zwölf Ländern aktiv und umfasst ein Netzwerk von über 300 Gewerkschaften und Nicht-

regierungsorganisationen, darunter Frauen- und Verbraucherorganisationen, Solidaritäts- und Kirchengruppen, Weltläden und Forschungsinstitute. Zu den deutschen Trägerorganisationen gehören u.a. die Christliche Initiative Romero (CIR). Es existiert eine enge Kooperation mit Partnerorganisationen in Entwicklungs- und Schwellenländern.

Ziel der CCC ist es, Verbraucher über die Missstände aufzuklären und den Einzelhandel dazu zu bringen, sich zu sozialen Mindeststandards zu bekennen und auch unabhängig kontrollieren zu lassen. Hierzu hat die Kampagne für saubere Kleidung den CCC-Verhaltenskodex erstellt, einen Katalog von Mindestanforderungen für Unternehmen. Er beinhaltet folgende Forderungen: Keine Zwangsarbeit, keine Diskriminierung, keine Kinderarbeit, Recht auf Vereinigungsfreiheit und Gewerkschaftsbildung, existenzsichernde Löhne, geregelte Arbeitszeiten, das Recht auf Gesundheitsvorsorge und Arbeitsschutz (Verbot körperlicher Misshandlung) und feste Beschäftigungsverhältnisse. Zur Überprüfung der Einhaltung der Standards wurde hierfür in den Niederlanden die Fair Wear Foundation

(FWF) gegründet, die heute auch in Deutschland und der Schweiz operiert. Die CCC stellt die Konzerne über medienwirksame Kampagnen an den Pranger und leistet Bewusstseins- und Bildungsarbeit.

Wer verdient an der Jeans?

Als Hauptverantwortliche für die miserablen Arbeitsbedingungen sieht die CCC die Endvermarkter, also Handelsketten, Markenfirmen und Discounter, die massiv Druck auf die Zulieferer ausüben – und dennoch das Gros der Gewinne einstreichen. Der durchschnittliche Einfuhrwert einer Jeans liegt bei ca. 7 Euro, teilweise darunter. Der Anteil am Verdienst im Verkauf liegt zu 50 % beim Handel, für Markenname, Verwaltung und Werbung fallen rund 25 % an, Transport und Zoll rund 11 %, der Anteil der Lohnkosten liegt nur bei 1 %.

Worauf sollte man achten?

Immer mehr Verbraucher achten auch bei der Mode auf soziale und ökologische Kriterien, allerdings liegt der Schwerpunkt bei der umweltschonenden Herstellung der Textilien und weniger auf dem Los der Textilarbeiter. Nicht jede Öko-Mode ist automatisch fair und im Umkehrschluss: Fair bedeutet nicht automatisch Bio. Um die Situation der Bauern auf den Baumwollplantagen zu verbessern, hat TransFair in 2007 das Siegel Fairtrade certified cotton für Baumwolle herausgebracht. Zurzeit erhalten die Baumwollproduzenten einen festen Mindestpreis und eine Fairtrade-Prämie. Alle weiteren Beteiligten der Textil-Produktion müssen einen Nachweis erbringen, dass die ILO-Kernarbeitsnormen eingehalten werden.

Da Baumwoll-Produkte im Vergleich zu anderen Produkten eine sehr lange und komplexe Produktionskette durchlaufen, haben die Beteiligten des Fairtrade-Systems die Hoffnung, dass nicht nur die Baumwollbauernfamilien von den Fairtrade-Standards profitieren können, sondern auch die Arbeiterinnen und Arbeiter in der Textilienproduktion. Fairtrade International hat daher ein Textil-Projekt ins Leben gerufen. Mit dem Projekt soll erarbeitet werden, wie der Fairtrade-Standard erweitert werden kann, sodass auch Arbeiterinnen und Arbeiter innerhalb der Textilproduktion von Fairtrade profitieren.



„Wie wär's mit 'ner Partie Golf“ (Zeichnung: Manfred Schulz).

Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft ver.di – Bezirk Hamm/Unna

Geschäftsstelle Hamm

Bismarckstraße 17-19
59065 Hamm
Fon 0 23 81 - 9 20 52-0
Fax 0 23 81 - 9 20 52-21
bz.hamm-unna@verdi.de

Geschäftsstelle Unna

Rahlenbeckstraße 12
59423 Unna
Fon 0 23 03 - 2 50 19-0
Fax 0 23 03 - 2 50 19-13
gst.unna@verdi.de



**Aktiv!
Kompetent!
Erfolgreich!**
Die starke Interessenvertretung!



Die Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft **ver.di** organisiert Beschäftigte in etwa 1.000 Berufen des privaten und öffentlichen Dienstleistungsbereichs und vertritt im Bezirk Hamm/Unna rund 15.500 Mitglieder. Die Geschäftsstellen in Hamm und Unna stehen allen Mitgliedern als Serviceeinrichtungen, für Auskünfte und Beratung zur Verfügung.

Lohnsteuerservice:

ver.di bietet Ihnen durch unsere Lohnsteuerbeauftragten kostenfreie und umfangreiche Beratung beim Lohnsteuerjahresausgleich an. Termine und weitere Informationen in unseren Büros.

Ulrich Schölermann

WERBUNG UND DRUCK

Alle Drucksachen · Gestaltung und Bild · Logoentwurf
Sonderkonditionen für Existenzgründer und Vereine

Caldenhofer Weg 66 · 59063 Hamm

Telefon (023 81) 43 13 90

Telefax (023 81) 43 14 16

E-Mail info@ulrich-schoelermann.de

Internet www.ulrich-schoelermann.de

QUERBEET

Garten- und Landschaftsbau

bringt Kreativität in Ihren Garten.

Dachbegrünung
Natursteinornamentik
Hamm

Wasseranlagen
Schwimmteiche
Planung und Beratung

Hickmann/Wulff GbR
Im Leinenfeld 20 · 59063
Telefon 0 23 81 - 5 14 92

Probieren Sie aus unserem vielseitigen Angebot:

Milch- und Milchprodukte
Wurst, Käse und Eier
Kartoffeln und Getreide
Frisches Obst und Gemüse
Verschiedene Brotsorten
Rind- und Schweinefleisch
Naturkost-Sortiment

Unsere Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag
9.30-13.00 Uhr
15.00-18.30 Uhr
Samstag 9.30-13.00 Uhr

Mechthild Damberg
Harald Haun
An der Ahse 22
59069 Hamm- Westtünen
Telefon 02385-69201
Telefax 02385-772740

info@bioland-hof-damberg.de • www.bioland-hof-damberg.de

Frische
Lebensmittel
aus
ökologischem
Anbau



Bioland-Hof

Damberg

„Dies ist der erste Schritt zu einer gerechteren Welt“ Die Fairtrade-Towns-Kampagne im Ruhrgebiet und in der Hellwegregion

Marcos Antonio da Costa Melo

Die Netzwerke der Eine-Welt-Gruppen aus der Hellwegregion und der Metropole Ruhr spinnen durch die Fairtrade-Towns-Kampagne wirkungsvolle und dichte Fäden. Die Rahmenbedingungen stärken diese Entwicklung:

- a) die Zahl kritischer Konsumenten/-innen wächst zunehmend,
- b) wegen zahlreicher politischer Beschlüsse interessiert sich die öffentliche Beschaffung der Kommunen für klare Öko- und Sozialstandards und transparente Lieferketten,
- c) Fairtrade-Standards werden für neue Branchen entwickelt,
- d) neue Lizenznehmer steigen in den Fairen Handel ein und
- e) junge Existenzgründer etablieren sich mit neuen Fairtrade-Produkten am Markt.

Der Faire Handel ist also in Bewegung. Diese Entwicklung ist aber auch eine Herausforderung für alle Beteiligten: die Verbraucher, die öffentliche Verwaltung, die Unternehmen und die Produzenten.

Fairtrade-Towns im Ruhrgebiet

Die Fairtrade-Towns-Kampagne, die seit 2000 in England, Belgien, Schweden und 19 anderen Ländern aktiv ist, spielt in diesem Prozess eine wichtige Rolle: Obwohl es sie erst seit 2009 in Deutschland

gibt, bewerben sich deutsche Kommunen seit 2010 sehr offensiv um diesen Titel bei der Organisation Fairtrade Deutschland.

Damit eine Stadt oder Kommune den Titel einer „Fairtrade-Town“ bekommt, muss sie folgende Kriterien erfüllen:

1. Ratsbeschluss für den Konsum von Produkten aus Fairem Handel;
2. Eine lokale Steuerungsgruppe koordiniert die Aktivitäten vor Ort;
3. Eine bestimmte Anzahl von Einzelhandel- und Gastronomiebetrieben bieten fair gehandelte Produkte an;
4. Schulen, Vereine, Kirchen führen Bildungsaktivitäten zum Thema „Fairer Handel“ durch;
5. Die örtlichen Medien berichten regelmäßig über die Aktivitäten auf dem Weg zur „Fairtrade-Stadt“.

Über 50 Städte Deutschlands haben bis Mitte 2011 den Titel bekommen. Während der Messe FA!R2011 September 2011 in der Westfalenhalle Dortmund erhielten die ersten NRW-Fairtrade-Städte (Dinslaken, Castrop-Rauxel, Dortmund und Neuss) die Erneuerung ihres Titels. Mit der Titelerneuerung dürfen sich die ausgezeichneten Städte für die kommenden vier Jahre „Fairtrade-Stadt“ nennen. Bei der Veranstaltung erläuterten die Gesprächspartner/-innen ihre Vorreiterrolle, sprachen über nachhaltiges, verantwortungsbewusstes Handeln im kommunalen



Beschaffungswesen und stellten fest, dass es einen Aufwind des Fairen Handels in den letzten zwei Jahren in NRW gibt.

Eine treibende Kraft der Fairtrade-Towns-Kampagne im Ruhrgebiet ist das „Netzwerk Faire Metropole Ruhr“, das sich früher „Netzwerk Faire Kulturhauptstadt Ruhr.2010“ nannte. Es hat sich seit 2011 zum Ziel gesetzt, dass sich alle Kommunen des Ruhrgebiets bis Ende 2012 auf den Weg zur „Fairtrade-Town“ machen. Somit soll die Region mittelfristig zu einer „fairen“ Metropole werden, die in der öffentlichen Beschaffung verstärkt Produkte aus fairem Handel verwendet.

Fairtrade-Towns in der Hellwegregion

Vorreiter der Fairtrade-Towns-Kampagne in der Hellwegregion ist Lünen. Durch die engagierte Arbeit des Netzwerks LIGA (= Lünener Initiative gegen Globale Armut), die seit 2010 durch etliche Aktionstage rund um das Thema Fairer Handel veranstaltet, erhielt die Stadt am 29. September den Titel „Fairtrade Stadt“, bundesweit als 52. Stadt mit diesem Titel. Am 30. September zelebrierten dann Schüler und zahlreiche Akteure mit einem Marsch durch die Stadt den erfolgreichen Weg der Kampagne. Bei der Begrüßung der Schüler und Akteure formulierte Ulrich Scholz, LIGA: „Dies ist der erste Schritt zu einer gerechteren Welt“.

Abschließend präsentierte Andreas Peckelsen im CineWorld Lünen vor über 300 Zuschauern das Ein-Mann-Theaterstück „Kaffee oder Koka“ – ein Reisebericht aus Kolumbien, in dem der Krefelder Schauspieler das Potenzial des Fairen Handels zur Überwindung von Armut und Gewalt aufzeigt.



LiNet Lippstadt schreitet einen ähnlichen Weg zum Titel „Fairtrade Stadt“: Am 19. Juli 2011 fand auf Initiative des Lipp-



Vertreterinnen und Vertreter von Weltläden, Agenda-Büros, Eine-Welt-Zentren, wie FUG Hamm, sowie von kirchlichen Einrichtungen aus dem Ruhrgebiet haben sich seit 2008 zum „Netzwerk Faire Kulturhauptstadt Ruhr.2010“ zusammengeschlossen, um die erfolgreiche Unterzeichnung der Magna Charta Ruhr.2010 gegen ausbeuterische Kinderarbeit voranzutreiben. Heute nennen sie sich „Netzwerk Faire Metropole Ruhr“.

städter Netzwerkes (LiNet, www.fuge-hamm.de/netzwerk-linet.htm) in der Thomas-Valentin-Stadtbücherei das Abendgespräch „Lippstadt auf dem Weg zur Fairtrade Town“ statt. In seiner Einführung über den Fairen Handel erklärte Hendrik Meisel, Fairtrade Deutschland, dass diese Art des Handels eine Form struktureller Entwicklungshilfe sei, weil sie gerechte Handelsbeziehungen betreibe und eine solidarische Wirtschaft mit den Entwicklungsländern unterstütze.

Nach einer Diskussionsrunde erklärten sich abschließend Vertreter/-innen von Schulen, Einzelhandelsgeschäften, Gewerkschaften sowie die Stadtverwaltung, kirchliche Gruppen und Umwelt-Initiativen aus Lippstadt bereit, die lokale Steuerungsgruppe zu bilden. Mitte 2012 möchten die Lippstädter die Erlangung des Titels feiern. Mehr dazu unter www.fairtrade-lippstadt.de

Nach einem Abendgespräch über „Umwelt und gerechte Entwicklung“ mit FUGe-Vertretern am 15. Juli 2011 im Café Dreiklang möchten Eine-Welt-Akteure sowie Mitglieder des Agenda-Beirates aus Werl einen ähnlichen Weg zur Fairtrade-Stadt wie Lünen und Lippstadt gehen. Vergleichbare Entwicklungen zu Fairtrade-Städten in der Hellwegregion werden gerade vorbereitet durch Abend-



„Lünen kauft fair“: Über 300 Schüler aus Lünener Schulen formierten sich hinter dem Transparent und feierten mit einem Marsch durch das Einkaufszentrum den Titel Fairtrade-Stadt am 30. September.

veranstaltungen mit Hendrick Meisel im Jahr 2012, im Januar unter der Regie der Mitglieder des Eine-Welt-Treffs der Ev. KG Fröndenberg und im Februar durch die Organisation der Interessengruppe EINE WELT Warstein-Belecke.

Nicht zuletzt ist Hamm auf dem Weg zur Fairtrade-Stadt. Erste Schritte zur Organisation der Bewerbung um den Titel initiierte der FUGe-Beirat, auf deren Sitzung am 18. Juli im Maxipark Hamm Dr.

Ulrich Weber, LIGA, über die entscheidenden Faktoren für eine positive Dynamik der Fairtrade-Towns-Kampagne sprach.

Während viele Lebensmittelgeschäfte in Hamm bereits fair gehandelte Waren anbieten, ist die Zahl von Gastronomien mit Fairtrade-Produkten noch begrenzt. Die Akteure sind jedoch optimistisch, dass andere Geschäfte dazu bewegt werden können, mehr auf fairen Handel zu setzen.

FA!R 2011 – Mehr Wert. Für alle.

Karl A. Faulenbach

„Unser Ziel ist es, die Marktanteile des Fairen Handels auszuweiten und Fairhandelsprodukte zu einem selbstverständlichen Bestandteil des Einzelhandels zu machen,“ so fasste Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren die Hoffnungen der rund 100 Aussteller auf der 2. Fair-Handels-Messe in Dortmund zusammen. Neben Lebensmitteln dokumentierte die Ausstellung den Trend des Marktes für faire Produkte deutlich auszuweiten in Richtung Bekleidung und Schmuck.

Auch wenn die Resonanz mit 2.500 Besuchern etwas geringer als im Vorjahr war, strahlten alle Aussteller großen Optimismus aus, was die zukünftigen Absatzzahlen anging. Als wichtige Unterstützer haben die Akteure die Stadt Dortmund mit ihrem in dieser Sache sehr engagierten Oberbürgermeister Ulrich Sierau und den Einzelhandelsverband Westfalen-Münsterland mit ihrem Präsidenten Radau und ihrem Hauptgeschäftsführer Thomas Schäfer an ihrer Seite.

Auf dieser Messe wurden Neuss und drei Ruhrgebietsstädte (Castrop-Rauxel, Dinslaken und Dortmund) von der Organisation Transfair mit dem Titel „Fair Trade Town“ als „Wiederholungstäter“



Dr. Michael Heidinger (Bürgermeister Dinslaken), Johannes Beisenherz (Bürgermeister Castrop-Rauxel), Dr. Karl A. Faulenbach (FUGe Hamm), Kathrin Bremer (Fairtrade Deutschland), Dagmar Vogt-Sädler (Stadtverwaltung Neuss) und Ullrich Sierau (Oberbürgermeister Dortmund) bei der Titelerneuerung der vier ersten Fairtrade-Städte in NRW.

ausgezeichnet (s. Artikel: Fairtrade-Towns). Die Messe bot neben der Vielzahl an fairen und biologisch erzeugten Produkten Trends und Innovationen, Fachtagungen zu fairen Lieferketten, zu fairem

Schmuck ein umfangreiches und unterhaltsames Rahmenprogramm mit Moden- und Kochschau. Für alle Akteure und Freunde des Fairen Handels ist diese Fachmesse ein Muss!

Wir essen den Urwald auf

Matthias Eichel

Vereinfachungen sind riskant. Unsere Welt ist komplex. Und doch ist diese vereinfachte Gleichung richtig: Wer billiges Fleisch möchte, braucht Massentierhaltung. Industrielle Fleischproduktion in Mastbetrieben braucht energiereiches Futter. Eiweißhaltige Futtermittel kommen zum Großteil durch Sojaimporte nach Europa. Für den Soja-Anbau wird Urwald abgeholzt. Das heißt: Wir essen den Urwald auf!

Die Art, wie wir Fleisch produzieren und der Umfang, in dem wir es konsumieren, verschärfen den Klimawandel. Etwa 87 Kilo Fleisch isst jeder Deutsche pro Jahr. Nur Massentierhaltung wird dieser massenhaften Nachfrage „gerecht“. Mit der schnellen Mast und intensiven Fütterung mit Getreide sind Nutztiere direkte Nahrungskonkurrenten des Menschen geworden. Dabei wird eine Kalorie in Getreide wohl zu 1 Kalorie in Brot (1:1) – aber man braucht z.B. 10 Kalorien aus Getreide, um 1 Kalorie Rindfleisch zu erzeugen (1:10). In jedem Kilo Rindfleisch stecken 6,5 kg Getreide, 36 kg Raufutter und 155 Liter Wasser plus 15.300 Liter Wasser, die bereits für die Produktion des Futters benötigt wurden.

Über die Hälfte der europäischen Getreideernte (57 %) gehen so in die Tierernährung!

Da die europäische Erzeugung von Futtermitteln bei Weitem nicht ausreicht, wird ein Großteil importiert: 78 % der Eiweißfuttermittel für die europäische Massentierhaltung stammen aus Importen.

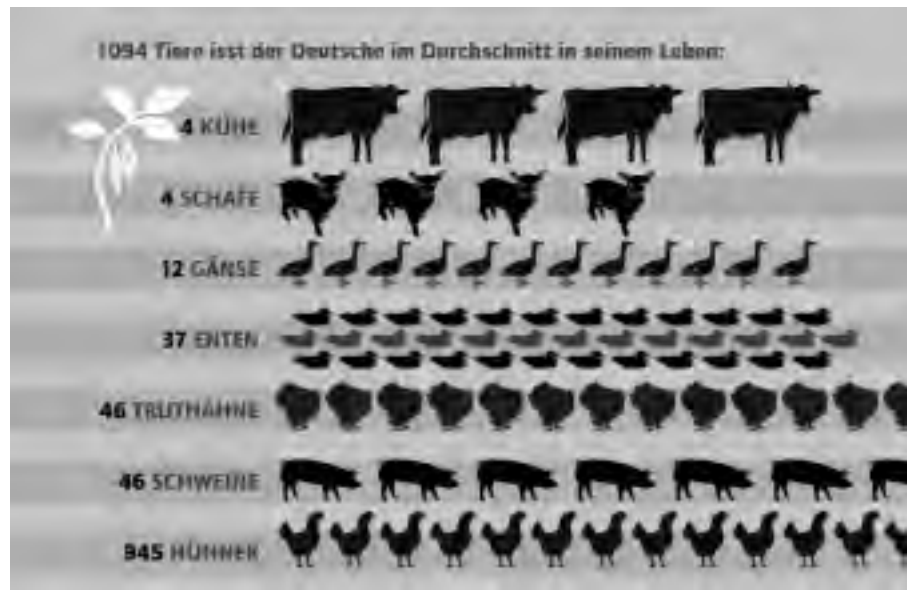
Fakten:

Der Sojabedarf 2007 der deutschen Tierproduktion nahm 2,8 Mio. ha Anbaufläche ein. Das ist mehr Fläche als Mecklenburg-Vorpommern. 5 Mio. t Soja werden in Deutschland verfüttert, das zu fast 100% importiert wird. 57% der europäischen Getreideernte geht in die Tierernährung.

Land für Nahrung, Futter oder Energie?

Wofür sollen die landwirtschaftlichen Flächen der Welt genutzt werden? Für die Produktion von Nahrung für Menschen, für die Futtertröge oder für den Anbau von Energiepflanzen? Alles auf einmal geht nicht!

Diese Konkurrenzsituation wird in Europa durch den Import von Fläche



„gelöst“: Pro Jahr werden allein ca. 22 Mio. Tonnen Sojaschrot und 13 Mio. Tonnen Sojabohnen importiert, in Deutschland sind es derzeit 3,3 Mio. Tonnen Sojabohnen, die verarbeitet und insgesamt ca. 4,5 Mio. Tonnen Sojaschrot die verfüttert werden. Wollte man diese Mengen aus heimischen Eiweißpflanzen decken, dann müsste man 20 % der deutschen Ackerfläche dafür nutzen – etwa die Fläche von Mecklenburg-Vorpommern. Das ist bei der derzeitigen Konkurrenzsituation unrealistisch.

Wir „leisten“ uns riesige Ackerflächen im Ausland – und verursachen in den Produktionsländern ebenso riesige ökologische und soziale Missstände:

- Abholzung für die Anlage immer neuer Sojaanbauflächen
- Verlust der Bodenfruchtbarkeit durch die Zerstörung von Vegetation
- Konflikte um Land: große Farmen und internationale Unternehmen vertreiben und verdrängen Kleinbauern
- Gefährdung der Ernährungssicherheit durch Exportorientierung
- Zwangsarbeit und absolute Abhängigkeit sind häufig bei Arbeitern auf Soja-plantagen
- Gentechnische Veränderungen bei über 70 % des Soja
- Vergiftungen durch gesteigerten Herbizideinsatz.

Gentechnik und Herbizid-Einsatz

Monsanto, der weltweit führende Konzern für gentechnisch veränderte Feldfrüchte mit einem Jahresumsatz von fast 12 Mrd. US-Dollar, hat die beiden Sparten Saatgut und Herbizide zu einer wunderbaren Fusion geführt: Round-up-

ready Soja ist gentechnisch so verändert, dass die Pflanze das hochwirksame Pflanzengift Round-up vertragen kann. Alles, bis auf die Soja-Pflanze, wird vernichtet. Mit Kleinflugzeugen wird das Gift über die Soja-Felder versprüht – die nahegelegenen Dörfer und Siedlungen werden allzu oft von dem Gift mit betroffen. Obwohl eindeutige Beweise auf den Zusammenhang fehlen, sind die Gesundheitsschädigungen bei den betroffenen Landarbeitern unübersehbar; dazu gehören starke Missbildungen bei Neugeborenen.

Übrigens: 80 % der für die europäische Massentierhaltung verwendeten Eiweißfuttermittel stammen aus Importen – der größte Teil davon ist gentechnisch verändertes Soja bzw. Sojaschrot. Ohne dass das Fleisch hinterher gekennzeichnet ist.

Wie „Bio“-Treibstoff Ökosysteme zerstört

Obwohl die Kunden E 10 nicht angenommen haben, ist die Beimischung von Biosprit zum Kraftstoff weiter ein ehrgeiziger Plan der Biokraftstoffindustrie: 480 Mio. ha Land sollen bis 2045 für den Anbau von Energiepflanzen genutzt werden. Das ist mehr als die Gesamtfläche der EU.

Damit wird die Erzeugung von Energiepflanzen zum direkten Konkurrenten für Lebensmittel. Ob Treibstoff oder Futtermittel oder Nahrung – das Land wird knapp. Das „Landgrabbing“ – der Ausverkauf von Land an ausländische Unternehmen – zeugt davon.

In Deutschland wird durch das Erneuerbare Energiengesetz EEG der Landwirt auch zum Energielieferanten. Die Förderung von Biogas hat in Deutschland und anderswo zu einer starken Ausdehnung

der Maisanbaufläche geführt. 2010 wuchsen in Deutschland auf 530.000 ha Energiemais. Dies führte zu einer Erhöhung der Pachtpreise für Land und zu weniger Anbau von Futtermais. Ökologisch bedenklich sind dabei eine weitere Einengung der Fruchtfolge und das Abnehmen der biologischen Vielfalt in den großen Monokulturen. Die CO₂-Bilanz ist in vielen Fällen zweifelhaft, oft sogar negativ.

Dass Bio-Treibstoff ein echter Etiketten-Schwindel ist, wird für viele nicht sichtbar. Obwohl es sich um nachwachsende Rohstoffe handelt, sind diese keineswegs biologisch erzeugt. Vielmehr wird für den Anbau von Energiepflanzen Wald gerodet, biologische Vielfalt zerstört, Monokultur gefördert – und der Hunger verschärft.

Die Einführung des E-10-Kraftstoffes dient nicht der Energieeinsparung, sondern soll vorgaukeln, dass wir weiterhin so viel Energie verbrauchen können wie bisher ohne der Umwelt zu schaden.

Der 100 % Ersatz fossilen Brennstoffs durch Agrarsprit würde das 3¹/₂-fache der Ackerfläche Deutschlands erfordern. D.h. nur durch den erhöhten Import von Flächen aus Asien und Südamerika kann unser Energiehunger gestillt werden. Will die EU ihr Ziel bis 2020 die Beimischungsquote bei Kraftstoffen von 10 % tatsächlich erreichen, dann muss sie 15,6 Mio. ha Land außerhalb der EU dafür „importieren“. Deutschland würde 2,2 Mio. ha davon brauchen.

Der Kraftstoff E 10 ist klimapolitischer Unsinn und führt zu Hunger und Verarmung.

Was jeder von uns tun kann

- Zurück zum Sonntagsbraten! Einmal die Woche Fleisch essen und dafür von einem Tier, das artgerecht gehalten und gentechnikfrei gefüttert wurde
- Weniger Wurst und Milchprodukte essen
- Einen vegetarischen Kochkurs machen.
- E 10 boykottieren und weniger Autofahren

Dass der Einzelne seinen (Fleisch-) Konsum kritisch überdenkt und Fleisch aus biologischer Aufzucht wählt, kann aber das globale Problem nicht lösen. Darum sollten wir uns einsetzen für eine Agrarpolitik in Europa, die nachhaltig und sozialverträglich ist!

Die bundesweite Initiative Agrar-Koordination fordert in Zusammenarbeit mit einer Vielzahl von Verbänden von der EU Agrarpolitik:

- Dem Recht auf Nahrung muss bei politischen Entscheidungen international Vorrang eingeräumt werden.
- Alle Exporterstattungen müssen abgeschafft werden.



- Es müssen passende Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit Bäuerinnen und Bauern wieder faire Preise für ihre Erzeugnisse erhalten.
- Fördermaßnahmen zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit ohne die Bindung an ökologische Weiterentwicklung müssen gestrichen werden.
- Es braucht Regeln und Anreize zur Abkehr von der Massentierhaltung und einer klimaschädlichen Überdüngung hin zum Schutz von Böden und Grünland.
- Importfuttermittel müssen reduziert

werden und der Anbau von heimischen Eiweißfutterpflanzen muss honoriert werden.

Ausführlichere Informationen finden Sie unter dem Stichwort „Positionspapier“ auf der Webseite www.agrarkoordinat.de. Die Informationen dieses Artikels stammen größtenteils aus der aktuellen Kampagne „Futtermittel Blues 2“.

Weitere Materialien zum Thema „Landraub“ von der vem, Abtlg. Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal.

DAS 1. SENIORENFACHGESCHÄFT



Senio Hamm Amenda
Widumstraße/Ecke Antonstraße
Tel.: 0 23 81/3 05 99 09
Fax: 0 23 81/3 05 87 08
Mittwochnachmittag geschlossen

Rollatoren
leicht, faltbar, 48 cm breit, kopfsteinpflastertauglich

<p>Senioren-Handy große Tasten, einfache Bedienung</p>	<p>Elektro-Mobile • Führerscheinfrei • Service vor Ort • Zubehör</p>
--	--

„Parkplatz direkt vorm Geschäft“

Brasilien auf dem Sprung nach vorne?

Brasilien zwischen Armut und Aufbruch, Staudamm und Regenwald

Thomas Fatheuer

Brasilien ist Gastgeber der nächsten Fußball-WM. Das Land will dieses Ereignis zu einer großen Show nutzen, die der Welt zeigen soll, dass es viel mehr als Samba und Karneval zu bieten hat. Brasilien will sich als moderne, zukunftsstrahlende Großmacht des Südens präsentieren. Dabei will es sich nicht lumpen lassen: 112 Mrd Reais (ca. 46 Mrd. Euro) soll dies Spektakel kosten, mehr als die drei letzten WMs zusammen.

Wirtschaftlich startet Brasilien durch – wer zahlt den Preis?

Solche gigantischen Ambitionen sind typisch für das Brasilien von heute. Tatsächlich blickt das Land auf ein gutes Jahrzehnt zurück. Kaum jemand hätte diese Entwicklung erwartet, als 2003 der ehemalige Metallarbeiter Inacio Lula da Silva das Amt des Präsidenten übernahm. Die Erfolgsbilanz seiner Regierungszeit ist beeindruckend: Zwischen 2003 und 2008 wurden zehneinhalb Millionen neue Arbeitsplätze geschaffen; die Arbeitslosenquote sank von 12,3 auf etwa acht Prozent; 24 Millionen Brasilianer/-innen haben die statistische Armutszone verlassen; die extreme Armut wird durch das Programm „bolsa familia“ (eine finanzielle Unterstützung für arme Familien) und eine kleine allgemeine Mindestrente effektiv gelindert. Trotz dieser Erfolge ist Brasilien aber immer noch ein Land mit vielen Armen und großer Ungleichheit: 16 Millionen Menschen leben in extremer Armut, d.h. sie müssen mit weniger als 40 Euro im Monat leben. Nach Angaben der UNO ist Brasilien nach wie vor eines der Länder der Welt mit der größten Ungleichheit der Besitzverhältnisse. Besonders krass sieht die Lage auf dem Lande aus: Nur 46.000 Eigentümern gehört die Hälfte des riesigen Landes. Die Agrarreform ist auch unter Lula kaum vorangekommen.

Dennoch, in der Wirtschafts- und Sozialpolitik überwiegt das positive Bild. Den meisten Brasilianer/-innen geht es heute besser als vor zehn Jahren. Und so wurde aus dem Gewerkschaftsführer der populärste Präsident Brasiliens, der nach seiner Wiederwahl 2010 seine achtjährige Amtszeit mit traumhaften Zustimmungswerten beendete. Zur Nachfolgerin wurde seine engste Mitarbeiterin und Koordinatorin des Wachstumsbeschleunigungsprogramms, Dilma Rouseff, gewählt. Die als konsequente Macherin bekannte Politikerin steht für Kontinuität und Förderung des Wirtschaftswachstums um jeden Preis.

Die ökologischen Kosten des Erfolgs

2000 km von der hypermodernen Hauptstadt Brasilia entfernt werden die ökologischen Folgen der Wachstumsfixierung sichtbar. Mitten im Regenwald am Xingu, einem der größten Zuflüsse des Amazonas, will Brasilien den drittgrößten Staudamm der Welt bauen.

Die Zahlen sind beeindruckend: Für den Bau der insgesamt drei Staudämme soll mehr Erde bewegt werden als beim Bau des Panamakanals, mindestens 20.000 Menschen sollen für den Bau beschäftigt werden. Nach Angaben der Regierung sollen 5.000 Familien umgesiedelt werden, also etwa 20.000 Personen.

Dies ist im Vergleich zu Staudammprojekten in China oder Indien eine geringe Zahl, für das dünn besiedelte Amazonasgebiet aber durchaus ein Indikator für die immensen Folgen des Projekts.

Der Staudamm soll nach augenblicklichen Stand etwa 20 Milliarden Reais kosten (mehr als 8 Mrd. Euro) aber es ist davon auszugehen, dass die Kosten noch erheblich steigen werden.

Teile der örtlichen Bevölkerung, indigene Gruppen und Umweltschützer haben das Projekt heftig kritisiert. Zwar ist das Überschwemmungsgebiet inzwischen kleiner als ursprünglich geplant, aber ein Teil des Flusses wird austrocknen und den Menschen, die dort leben, wird damit die Lebensgrundlage entzogen. Und was gigantische Bauarbeiten und der Zuzug von zehntausenden für den Regenwald bedeuten, mag man sich gar nicht vorstellen.

Aber die Regierung ist unnachgiebig: das Land braucht Energie, um zu wachsen. Wasserkraft gilt zudem als saubere Energieform. Tatsächlich emittieren Wasserkraftwerke wenig CO₂, aber die ökologischen Konsequenzen für die Region sind enorm. Der Regenwald und seine Bewohner müssen den Preis für den Fortschritt zahlen.

Dies wollen sie aber nicht und haben sich zur Wehr gesetzt, unterstützt von dem örtlichen Bischof Dom Erwin Kräutler, dem 2010 für seinen mutigen Einsatz der alternative Friedensnobelpreis zuerkannt wurde. Noch ist die letzte Entscheidung am Xingu nicht gefallen: zwar haben die ersten Baumaßnahmen begonnen, aber im Oktober dieses Jahres wurden sie durch ein Gericht gestoppt. Die Regierung ist zuversichtlich, dass es bald weitergehen kann, aber die Staudammgegner haben noch längst nicht aufgegeben.

Thomas Fatheuer (*1953) ist Sozialwissenschaftler und Philologe. Er lebte von 1953-72 in Hamm, ist verheiratet und Vater von 3 Kindern. Von 2003 bis Juli 2010 leitete er das Regionalbüro der Heinrich-Böll-Stiftung in Rio de Janeiro und seit 2011 lebt er als freier Journalist in Berlin.



Was ist „dein“ Projekt?

Mich für eine gerechte und ökologische Entwicklung weltweit einzusetzen

Gab es ein Schlüsselerlebnis?

Meine erste Reise nach Brasilien 1984: Die Begegnung mit Menschen, die nicht nur unter ihren Lebensumständen und der Armut leiden, sondern sich auch aktiv zur Wehr setzen.

Was sind die größten Hindernisse?

Der Irrglaube, es gäbe keine Alternativen

Gibt es ein „Leitwort“ für dein Leben?

Outro Mundo e possive! – eine andere Welt ist möglich!

Wo sollte entwicklungspolitische Arbeit – auch in Hamm – heute ansetzen?

Entwicklungspolitische Arbeit auf lokaler Ebene kann heute vieles bedeuten. Denn zunehmend geht es ja nicht mehr um die Probleme der „Dritten Welt“ sondern um globale Herausforderungen. Die Diskussion um die Zukunft der Landwirtschaft muss zum Beispiel gleichzeitig in Brasilien und Westfalen geführt werden. Wenn unser Hühner und Rinder mit brasilianischem Soja gefüttert werden, dann gehen uns auch die Umweltkonsequenzen des Sojaanbaus in Brasilien etwas an. Und eine wirkliche Agrarwende muss überall gegen global agierende Nahrungsmittelkonzerne durchgesetzt werden.

Eine ermutigende Erfahrung der letzten Jahre?

Der Ausstieg aus der Atomenergie und die Geburt meiner Kinder

Wo siehst du dich im Jahr 2010?

In Rente – aber natürlich immer noch aktiv!

Energiewende im Herbst 2011

Manfred Rauschen

Die Meldung erreicht mich unterwegs. Die Nachrichten melden für die Erneuerbaren in Deutschland einen Anteil von über 20 % an der Stromversorgung. Einerseits ist es Routine, von stetig steigenden Anteilswerten zu erfahren, andererseits ist die 20%-Marke ein Meilenstein bei dem man innehalten sollte. Mein persönlicher Blick geht zurück in die Mitte der Neunziger Jahre. Damals gab es mit der „Renergie“ in Hamm eine der bundesweit führenden Messe für die Branche. Und man stritt sich darüber wie viele Jahrzehnte es brauchen könnte, bis man von den damals 5, im wesentlichen die „alte“ Wasserkraft auf 10 % kommen könnte. Und nun ist es nur eine Frage der Zeit, wann noch weitere Marken fallen. Alle damaligen Prognosen waren zu pessimistisch.

Diesen Fortschritt verdanken wir im Wesentlichen dem Erneuerbare Energien Gesetz. Seit Anfang der Neunziger werden die Kosten der Erzeugung regenerativen Stroms von den Netzbetreibern gedeckt und an die Stromkunden weitergereicht. Die dadurch bestehende Investitionssicherheit, hat tausende von Einzelinvestoren in Windparks, Solaranlagen oder Biomassekraftwerke gebracht, die sich weitgehend unabhängig von den großen Versorgern engagiert haben. Parallel dazu hat in der Gesellschaft ein Diskurs stattgefunden,



Manfred Rauschen vom Ökozentrum NRW (Mitte) diskutiert mit Marc Herter und Valentin Hollain (Eurosolar) über Erneuerbare Energien auf dem Eine-Welt-und-Umwelttag.

den, der bei allen Streits in Einzelfällen zu einer insgesamt rationalen Auseinandersetzung mit dem Thema geführt hat.

Aber können wir uns jetzt zurücklehnen und ergibt sich der weitere Ausbau des Anteils von Sonne und Wind an der Stromerzeugung als Selbstläufer? Mitnich-

ten. Der Kampf der Interessen von wirtschaftlichen und politischen Lobbygruppen geht weiter und die Bremser und Beschleuniger in diesem Prozess sind eine der Konstanten in diesem Prozess. Schon vor fast zwanzig Jahren zu den Anfängen der Messe in Hamm trafen die gleichen Gruppen aufeinander. Damals warf man den Erneuerbaren ein mangelndes Potenzial und zu hohe Kosten vor, heute geht es um Netzverträglichkeit, „Verspargelung“ und „Teller statt Tank“. Und natürlich um den Ausstieg vom Ausstieg vom Ausstieg aus der Kernenergie.

Und wo steht die Welt auf ihrem Weg zu einer nachhaltigen Energieerzeugung heute? Keine Frage, hier ist der Weg noch lang und dornig. Die Geschwindigkeiten der einzelnen Staaten und Regionen sind höchst unterschiedlich. Was zeichnet die unterschiedlichen Wege aus und was treibt die Entwicklungen an? Der deutsche Weg, der lange ein Alleingang war, hat für eine deutliche Verbilligung und technische Verbesserung der Anlagen geführt. Dadurch kann in vielen Ländern der Ausbau der Wind- oder Solarenergie auf ein unschlagbares Argument bauen: den Preis. Indien oder China, Länder mit einem fast unstillbaren Energiehunger bauen daher und wegen der geringen Vorlaufzeiten der Investitionen auf ihren Ausbau der Erneuerbaren. Solche Entwicklungen bestechen durch ihre Unabhängigkeit von politischen Ideologien – und machen daher Mut für die Zukunft.



Strom oder Menschenrechte? Belo Monte, der geplante Staudamm im Regenwald Brasiliens, soll das drittgrößte Wasserkraftwerk der Welt werden. Der Strom aus dem Bauprojekt soll in erster Linie in die energieintensiven exportorientierten Industriesektoren wie z.B. von Aluminium, Stahl und Zellstoff fließen. Die Kritik der Kraftwerksgegner richtet sich gegen die Bedrohung der Ökosysteme und der indigenen Siedlungsgebiete durch die Umleitung des Flusses, ca. 20.000 Menschen, und die Flutung einer mehr als 500 qkm großen Fläche, ungefähr so groß wie der Bodensee. Europäische Unternehmen wie die Konzerne Voith Hydro, Siemens oder Andritz sind schon im Wettbewerb darum, wer Turbinen und Stromtechnik liefern darf.

Grafik: APA

Urananreicherung in NRW: Der „Ursprung des Bösen“

Horst Blume

Was haben der Iran und NRW gemeinsam? – Richtig: Eine Urananreicherungsanlage (UAA). In so einem Werk wird aus hochgiftigem Uranhexafluorid in mehreren Zwischenschritten nuklearer Brennstoff für Atomkraftwerke produziert. Oder aber das Material für eine Atombombe. So wie es der pakistanische Gast-Wissenschaftler Abdul Quadeer Khan bei der URENCO Gronau/Almelo und beim Kernforschungszentrum Jülich ab den 70er Jahren vorgemacht hat: Unterlagen heimlich kopiert, Zulieferfirmen sondiert und anschließend von Pakistan aus einen florierenden „nuklearen Supermarkt“ mit Bauanleitungen für Uranzentrifugen eröffnet. Dubiose Diktatoren standen beim „Vater der pakistanischen Atombombe“ Schlange. Khan, obwohl ursprünglich Zögling des Westens, gilt jetzt als „böse“. Der Iran ebenfalls. Die Urananreicherungsanlage Gronau, an der RWE und E.On beteiligt sind, gilt selbstverständlich als „gut“.

Dabei bereitet die seit 1985 betriebene UAA zahlreiche Probleme. Etwa 30.000 Tonnen radioaktiven Mülls (abgereichertes Uranhexafluorid) transportierte der Urenco-Konzern, der die Gronauer Urananreicherungsanlage betreibt, seit etwa Mitte der 90er Jahre über Tausende von Kilometern hinweg von Gronau nach Russland. Dort lagert das Material in verschiedenen Atomzentren auf großen Flächen unter freiem Himmel und gefährdet die Gesundheit der Bevölkerung. Dass die dortige Bevölkerung über „unseren“ Atom Müll nicht glücklich ist, ist verständlich. Die mit dem TÜV vergleichbare russische Aufsichtsbehörde „Rostechndor“ hat in ihren Jahresberichten mehrmals betont, dass die Lagerung des abgereicherten



Urans aus Gronau nicht den Sicherheitsvorschriften entspreche. In mehreren Fernsehsendungen wurde darüber berichtet. Russische und deutsche Umweltschützer arbeiten seit vielen Jahren zusammen, um die gefährlichen Transporte und die Lagerung von radioaktiven Stoffen zu verhindern.

Die Anlage in Gronau ist nicht gegen Flugzeugabstürze gesichert und neben den Gebäuden befindet sich auch hier ein „Freilager“ für Atommüll. Die nukleare Produktions- und Verwertungskette, die von Gronau aus bedient wird, birgt weitere unverantwortliche Gefahren, indem der Uranabbau insbesondere in den Ländern der sogenannten 3. Welt die Lebensgrundlagen der indigenen Bevölkerung zerstört und die Gesundheit der dort arbeitenden

Menschen ruiniert. Wer „ja“ sagt zur Urananreicherung, der riskiert Unfälle bei gefährlichen Urantransporten in der ganzen Welt, exportiert Rohstoffe für Atomwaffentechnologie und Uranmunition und geht das Risiko eines atomaren Super-GAU ein.

Massiver Ausbau der UAA unter Rotgrün

Und was machte die rotgrüne NRW-Landesregierung in dieser Situation im Jahre 2005? – Sie stimmte dem massiven Ausbau der Urananreicherungsanlage in Gronau zu, sodass die zu verarbeitende Kapazität verdreifacht wird! Schade. Wer hätte das für möglich gehalten?

Als Folge dieser rotgrünen Entscheidung wird zur Zeit in Gronau mit dem Bau einer Halle für 60.000 Tonnen Uranmüll begonnen. Zukünftig können von Gronau aus rund 35 Atomkraftwerke in aller Welt mit angereichertem Uran versorgt werden.

Damit verbunden sind zwangsläufig immer mehr Urantransporte. Diese erfolgen mit LKW-Konvois oder mit Sonderzügen. So wurde beispielsweise am 2. Mai 2011 ein Sonderzug mit Uranhexafluorid im Bereich des Gronauer Bahnhofs beobachtet. Der Sonderzug bestand aus elf Waggons. Erfahrungsgemäß hat jeder Waggon 50 Tonnen Uranhexafluorid geladen, demnach enthielt der Transport vermutlich 550 Tonnen Uranhexafluorid. Diese Uran-Fluor-Verbindung ist radioaktiv und reagiert bei Freisetzungen zu Flußsäure. Umweltschützer fordern das Verbot dieser Transporte, weil im Ernstfall die Be-



völkerung nicht geschützt werden kann. Die Transporte erfolgen ohne Ankündigung und ohne Polizeischutz. Das hochgefährliche Material durchquert ungesichert Dörfer und Kleinstädte, aber auch Großstädte wie Köln und Düsseldorf. Die Seeverladung erfolgt in Hafenstädten wie Hamburg und Rotterdam.

Uranhexafluorid-Transporte durch Hamm

Auf dem Weg nach Gronau wurden in den letzten Jahren zahllose Züge mit Uranhexafluorid auf dem weitläufigen Gelände des Hammer Verschiebebahnhofs abgestellt und umgekoppelt. Wir als Bürgerinitiative Umweltschutz Hamm haben in Flugblättern die Anwohner auf die damit verbundenen Gefahren aufmerksam gemacht, die Züge auch des nachts beobachtet und ihre Weiterfahrt nach Gronau den münsterländer Initiativen gemeldet, damit gewarnt und demonstriert werden konnte. Da es in Deutschland kein sicheres Endlager gibt, werden riesige Mengen von Atom Müll in Gronau gelagert werden müssen.

Nach der Katastrophe in Fukushima haben sich die Proteste gegen Atomkraftwerke massiv ausgeweitet und die Bundes-

regierung gezwungen, langfristig aus dieser gefährlichen Energieform auszusteigen. Die UAA in Gronau ist allerdings nicht Bestandteil dieses begrenzten, zeitlich auf zehn Jahre gestreckten „Ausstiegs“, obwohl diese Anlage die allererste die Grundvoraussetzung für die weitere Atomkraftnutzung darstellt.

15.000 Menschen demonstrierten gegen die UAA!

Durch eine große Kraftanstrengung gelang es der Umweltschutzbewegung, die bisher wenig beachtete UAA Gronau für kurze Zeit in das Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Am 25. April 2011 (25 Jahre nach Tschernobyl) demonstrierten nicht sieben oder 27 Demonstranten wie in früheren Jahrzehnten, sondern 15.000 Menschen gegen diese Anlage!

Inzwischen wird ein Teil des entstehenden Atom Mülls nach Frankreich transportiert. Mehrere Störfälle u. a. mit einem verstrahlten Arbeiter lassen aufhorchen. RWE und E.On bekommen kalte Füße und wollen ihre Anteile an der UAA möglicherweise verkaufen. Im NRW-Koalitionsvertrag hatte Rot-Grün noch 2010 versprochen, die erteilte Betriebsgenehmigung für die UAA-Gronau wieder zurück-

zunehmen. Jetzt passiert das genaue Gegenteil: Die Kapazität der Anlage wird verdreifacht. Die rotgrüne Landesregierung zog im Juli 2011 ihren Antrag im Bundesrat, alle Anlagen der Kernbrennstoffspirale stillzulegen, still und leise zurück!

Gleichzeitig warnte in diesem Sommer NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft in „Der Westen“ vor einem angeblich übereilten „Hauruck-Ausstieg“ aus der Atomkraft und suchte den Schulterchluss mit der FDP. Bereits im Jahre 2004 hatte Kraft als NRW-Ministerin für Wissenschaft und Forschung in einem Brief an die BI Umweltschutz Hamm klargestellt, dass sie die millionenteure Forschung und Weiterentwicklung der THTR-Linie ausdrücklich befürwortete.

Eines zeigt die Erfahrung deutlich: Industrienähe Politiker/-innen wie Kraft „überzeugt“ man nicht durch gute Argumente, sondern durch Massenmobilisierung, gewaltfreie, direkte Aktionen und zivilen Ungehorsam. Lässt dieser Druck auch nur für drei Wochen nach, erhält man sofort die Quittung. – Es hilft alles nichts: Der Kampf gegen Atomanlagen muss konsequent weitergehen!

Weitere Infos: www.sofa-ms.de
www.aku-gronau.de

UN erschweren Uranabbau in Australien

Die Vereinten Nationen vergaben Ende Juni den Titel „Weltkulturerbe“ an die Region Koongarra im Norden Australiens. Die vereinte Staatengemeinschaft macht damit dem französischen Konzern AREVA einen Strich durch die Rechnung, der in der Gegend Uran abbauen wollte.

Das Kakadu-Gebiet ist der größte Nationalpark Australiens. Hunderttausende Touristen besuchen jedes Jahr das einzigartige, subtropische Gebiet im Norden des fünften Kontinents. Die Gegend ist ein wertvolles Habitat für seltene Tierarten und Pflanzen. Das Landstück Koongarra grenzt unmittelbar an den Park an, ist aber bisher noch kein Teil des Nationalparks – obwohl Fauna und Flora dieselben sind.

Das hat einen einfachen Grund: Hier lagern Unmengen von Uran. In Koongarra leben zudem Aboriginals, die Ureinwohner Australiens. Jeffrey Lee, letzter Nachkomme des Djok Clans, ist der einzig rechtmäßige Besitzer. Lee hätte einer der reichsten Männer Australiens sein können. Das Uranvorkommen, das unter seinem Land liegt, ist Milliarden wert.



Doch Lee verzichtet auf materiellen Reichtum, er sieht sich nicht als Landbesitzer, sondern als Umweltschützer.

Seine Beweggründe dürften für den westlich, börsennotiert Konzern AREVA schwer nachvollziehbar sein: „Ich will dafür sorgen, dass die mit dem Land unumgänglich verbundenen Traditionen meiner Vorfahren, die Bäume und Pflan-

zen und das Wasser so wie mein Großvater und sein Großvater es kannten, erhalten bleiben.“

Nun hat die UNESCO Ende Juni beschlossen, das Koongarra-Gebiet dem Welterbe Kakadu anzugliedern – ein großer Erfolg der dortigen Umweltschützer.

(Auszüge aus einem Artikel von Kerstin Schmatz, Berlin)

Spannende Filme, Musik und Literatur bringen Eine-Welt und Umwelt näher

Rückblick auf die Eine-Welt-Arbeit in der Hellwegregion

Marcos Antonio da Costa Melo

Mit kulturellen Darbietungen, Filmvorführungen und offenen Gesprächsrunden zeigte FUGe in der zweiten Hälfte 2011 eine Reihe von öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen auf, die einen Blick über den Tellerrand der Hellwegregion hinaus gaben.

Filmabende

Nennenswert war das 50jährige Jubiläum von Amnesty International. Zu diesem Anlass organisierte die ai-Gruppe Hamm sechs Filmabende im FUGe-Weltladen und stellte so den unterschiedlichen Focus der Menschenrechtsarbeit der Organisation in den jeweiligen Jahrzehnten dar: Internationale Gerichtsbarkeit, Todesstrafe, Folter, Armut und Flüchtlinge.



Die Vorführung des Films „Serengeti“ von Reinhard Radke am 24. Mai im Cineplex Hamm eröffnete einen differenzierten Blick auf den afrikanischen Kontinent: In den Gesprächsrunden ging der Filmemacher auf die Zusammenarbeit mit den Menschen in Tansania und Kenia ein, beleuchtete aber auch die schwierige politische Lage in Ostafrika. Der Tierfilm „Serengeti“ überzeugt mit scharfen Aufnahmen über Geburt und Tod, Milde und Härte, aber auch über Kooperation und Konkurrenz im Tierreich.

Auch der Filmabend der Eine-Welt-Gruppe Lippetal am 15. Juni 2011 war ein gelungenes Mittel, um die Bereiche Umwelt und soziale Gerechtigkeit zu thematisieren. Im Haus am Turm in Oesting-



Marcos A. da Costa Melo, FUGe-Geschäftsführer (2. v.r.) begrüßt die Referenten (v.l.n.r.): Jürgen Rose (Oberstleutnant der Bundeswehr i.R.), Najibullah Azimi (Multikulturelles Forum e.V.), Marc Stefaniak (Hammer Forum e.V.) und Winfried Nachtwei (MdB, Bündnis 90/Die Grünen a.D.).

hausen befassten sich ca. 30 Eine-Welt-Akteure mit dem Dokumentarfilm „Home“ des französischen Fotografen und Journalisten Yann Arthus-Bertrand, der die Vielfalt des Lebens in verschiedenen Gebieten der Erde mit fantastischen Luftaufnahmen präsentierte und dann die Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts durch den Menschen von der Bodenerosion über die Ausbeutung natürlicher Ressourcen bis zur globalen Erwärmung in den Mittelpunkt rückt.

Sichtbar wird jedoch auch, wie ein zunehmend konsumkritischer Lebensstil und der steigende Einsatz von Wind- und Solarenergie auch positive Entwicklungen auf der Erde generieren. Abgerundet wurde der Filmabend durch die Gesprächsrunde zwischen den Akteuren und Dr. Karl A. Faulenbach, FUGe Hamm.

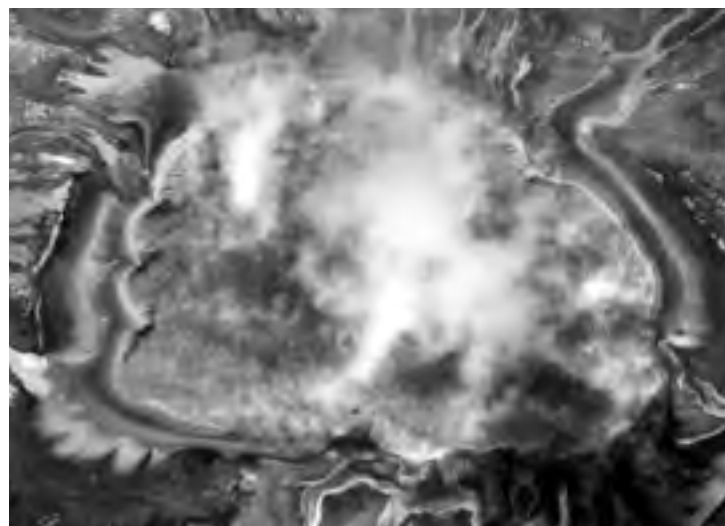
Auch FUGe wird „Home“ in der ersten Hälfte 2012 im Cineplex Hamm vor-

führen und dazu einen passenden Diskussionsrahmen anbieten.

Ein kontrovers geführtes Diskussionsforum fand am 16. November 2011 in der VHS Hamm statt, als u.a. Jürgen Rose, Oberstleutnant der Bundeswehr i.R., über die Menschenrechtsverletzungen durch die militärische Intervention in Afghanistan berichtete und Winfried Nachtwei, MdB, Bündnis 90/Die Grünen a.D., auf die Notwendigkeit des Einsatzes aus der damaligen Sicht der Rot-Grünen-Regierung hinwies. Im Vorfeld der Diskussion wurde der Dokumentarfilm „An vordersten Fronten“ von Ashwin Raman vorgeführt.

Rahmenprogramm rund um die Afrika-Ausstellung

Die Erlebnis-Ausstellung „Komm mit nach Afrika!“ prägte 2011 die Eine-Welt-



Luftaufnahme aus dem Film „Home“





Schüler der Martin-Luther-Highschool aus Namibia, die bei der Geschwister-Scholl-Gesamtschule Lünen zu Besuch waren, eröffneten am 15. Mai die Afrika-Ausstellung im Maxipark



Ein-Mann-Teatherstück „Das Märchen vom Kürbiskind“

Arbeit von FUGe. Von der Eröffnung am 15. Mai bis zum Abschlussfeier am 11. September 2011 setzte sich die Ausstellung mit Fragen aus dem Alltag des Kontinents auseinander: Wie spielen, lernen und wohnen Kinder in Afrika?

Im Mittelpunkt des Rahmenprogramms, das kulinarische Kostproben, länderspezifische Vorträge, Trommelworkshops, Musik- und Theaterdarbietungen umfasste, standen kulturelle und entwicklungspolitische Fragen. So ging es u. a. um den Aufbruch im Kontinent aber auch um die Hintergründe der strukturellen Armut in den afrikanischen Ländern etwa wegen korrupter Regierungen oder der Vernachlässigung der ländlichen Räume durch die Entwicklungshilfe. In unterschiedlicher Weise gingen die Beiträge auf die Entwicklungshindernisse, etwa durch Waffenlieferungen, Patentrechte bei HIV-Medikamente oder Importzölle der Industrieländer für Produkte auf Afrika, ein. So rückten zahlreiche afrikanische Länder, wie Kenia, Tansania, Äthiopien, Ruanda, Kongo und Uganda, in den Fokus des Rahmenprogramms

Die lokalen und externen Referenten bei den Bildervorträgen setzten sich tiefgründig mit dem Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe auseinander sowie mit der Notwendigkeit partnerschaftlicher Engagements, mit der Stärkung der Frauenprojekte und der Zivilgesellschaft Afrikas.

FUGe blickt aus den Erfahrungen der Afrika-Ausstellung vollen Mutes den neuen Entwicklungen der Netzwerkstrukturen in der Hellwegregion im Jahr 2012 entgegen. Wir möchten aus den Veranstaltungen heraus weiterhin Auftrieb für die beharrlichen Aufgaben der Eine-Welt-Arbeit in der Hellwegregion schöpfen.

Impressionen aus dem Rahmenprogramm

Die Erlebnis-Ausstellung „Komm mit nach Afrika!“ im Maxipark Hamm lud zwischen Mai und September 2011 Besucher ein, die Vielfalt Afrikas zu entdecken.

Kinder und Erwachsene machten Bekanntschaft mit der Großfamilie, gingen in afrikanische Schulen und begegneten Kindern, die als Straßenverkäufer arbeiten und dabei von einem Leben als Profifußballer träumen. Afrikanische Spiele und Musikinstrumente ließen Besucher am Leben dieser Kinder teilhaben, während eine traditionelle Kochstelle mit vielen exotischen Lebensmitteln die Kochkultur Afrikas lebendig werden ließ. Begehbare, afrikanische Häuser sowie ein Blick auf die Tierwelt rundeten schließlich das Bild des faszinierenden Kontinents ab.

Das Deutsch-Ugandisch-Tansanische Kindermusical „Major Dux – Oder der Tag, an dem die Musik verboten wurde“ am 9. Juni in der Werkstatthalle von Maxipark begeisterte zahlreiche Schüler/-innen der Friedenschule Hamm. Das Musical erzählt die Geschichte der unerwiderten Liebe von Major Dux zu Billy Butterfly, einem Schmetterling. Bei der Suche nach der Stimme von Billy Butterfly verbietet er alle Geräusche. Das Musical spricht auch über den Aufstand gegen die Stille und über die Kraft, die Musik freisetzen kann und soll, so viel Kraft, dass alles wieder klingen kann.

Im Ein-Mann-Theaterstück „Das Märchen vom Kürbiskind“ am 12. Juli im Maxipark spielt und erzählt der Schau-

spieler Andreas Peckelsen seine Reise nach Tansania und schlüpft dabei in verschiedenste Rollen – Frauen, Männer, Kinder, Könige, Sklavenhändler oder Fototouristen.

Im Theaterstück „Lebensspiel – Erkundungen in Ruanda“ am 9. September im Maxipark berichtet Andreas Peckelsen in Worten, Bildern und Klängen über die Begegnungen mit Schauspielern der ruandischen Organisation RAPP, die durch Theaterstücke und Diskussionen die Gefahr von HIV/AIDS aufzeigen und Menschen überzeugen, infizierte Kranke nicht auszugrenzen. Einige RAPP-Schauspieler erlebten als Kinder den gewalttätigen Genozid 1994, der Ruanda traurige Berühmtheit verschaffte. Andere arbeiten durch Theaterstücke für Versöhnung im Land.

Der 15. Eine-Welt-und-Umwelttag „Kwa heri Afrika!“ (Auf Wiedersehen Afrika!) am 11. September 2011 im Maxipark beschäftigte sich mit der Auswirkung der Afrika-Ausstellung, mit der Lehre aus der Katastrophe in Fukushima sowie mit den Chancen für eine umfassende Ener-



Erlebnisausstellung „Komm mit nach Afrika!“



„Major Dux – Oder der Tag, an dem die Musik verboten wurde“

gievende in Deutschland und weltweit. Begleitet wurde der Aktionstag von Yemi Ojo aus Nigeria, Gad Osafo aus Ghana und Joseph Mahame aus Uganda, der mit seinem Sohn eine einzigartige Vorstellung darbot. Der Zirkus Pepperoni (Friedenschule Hamm), die Trommelworkshops, die afrikanischen Köstlichkeiten sowie die Aktionskünstler GravityAcrobaticStars aus verschiedenen Ländern Westafrikas rundeten das Unterhaltungsprogramm für über 1.000 Besucher ab.

Die Gesprächsrunde „Tansanische Frauenpower“, die im Rahmen der interkulturellen Woche Hamm am 21. September im FUGe-Weltladen stattfand, wurde durch die persönliche Lebensgeschichte der Pfarrerin Mrema-Kyando besonders geprägt: „I am HIV positive – I am alive“. Dr. Christiane Fischer (BUKO-Pharmakampagne), Pfarrerin Melania Mrema-Kyando (Leiterin der Frauenarbeit und HIV/Aids-Koordinatorin) und Claudia Zeising (Ökumenische Mitarbeiterin in der Moravian Church of Tanzania) setzten sich mit der neuen Rolle der Frauen in Tansania sowie mit den Hindernissen und Chancen der Behandlung von AIDS/HIV in Ost-Afrika auseinander.

„Wenn dich ein Löwe nach der Uhrzeit fragt“ hieß die Lesung von Hermann Schulz für die Klasse 5 und 6 der Albert-

Schweitzer-Schule, die am 28. September in der Christus-König-Kirche Bockum-Hövel stattfand. Das Kinderbuch berichtet über das abenteuerliche Leben des zwölfjährigen Temeo und seiner tansanischen Familie.

In der Buchhandlung Akzente ließ Hermann Schulz am Abend spannende Anekdoten aus seinem Leben als Verleger wissen und las aus seinem Roman „Iskender“ vor. Über die Geschichte von Alexander – Sohn einer deutschen Bardame und des türkischen Gastarbeiters Asaf – lernen die Leser Sprache, Kultur und ländliches Leben der Türkei kennen.

Die Trommelworkshops im Maximilianpark Hamm mit John Mponda (Dozent am Bagamoyo College of Arts, Tansania) und Yemi Ojo (Musiker aus Nigeria) luden in der Sommerzeit Interessierte aus allen Altersklassen ein, die Geheimnisse des afrikanischen Trommelns zu entdecken.

Gefördert wurden diese Veranstaltungen u.a. von der GIZ (Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit – Regionalzentrum NRW) und der Nordrhein-Westfälischen Stiftung für Umwelt und Entwicklung.



Eine-Welt-und-Umwelt-Tag
„Kwa heri Afrika“



Gesprächsrunde „Tansanische Frauenpower“



Lesung von Hermann Schulz

Flucht aus Afrika

Veranstaltungsbericht von Marc Stefaniak

Es gibt für uns nur Europa oder den Tod, erklärt der Mauretanier Abdellabi Ould MBarek, der den Glauben an sein Land verloren hat. Nun setzt er alle Hoffnung, alles Geld in die Flucht nach Europa und verlässt seine Heimat und seine Familie. Doch in Europa ist er nicht erwünscht. Hier treffen afrikanische Flüchtlinge auf hohe Mauern und militärische Abwehranlagen, wenn sie nicht schon während der gefährlichen Überfahrt der Tod in die Tiefen des Atlantiks oder Mittelmeeres geholt hat. Kann es eine Lösung sein, Schutz suchende Menschen Asyl gewaltsam zu verweigern?

Heinz Drucks, Vorstandsmitglied im Flüchtlingsrat NRW, hält nichts von Mauern: Und sind sie noch so hoch, sie werden keinen Menschen davon abhalten, sie überwinden zu wollen. An Mauern sterben nur mehr Menschen.

Ein FUGe-Diskussionsforum hat mit dem Experten die Ursachen von Flucht aus Afrika wie europäische Verantwortung und Antworten auf Flucht ergründet.

Die über 40 Interessierten zeigen sich schockiert. Denn einerseits ist die Migrationspolitik der Europäischen Union, die fern des öffentlichen Interesses stattfindet, über alle Maßen unmenschlich. Andererseits verfolgt die EU eine zutiefst ungerechte Afrika- und Wirtschaftspolitik, die den Menschen des Kontinents Lebensgrundlagen und -möglichkeiten entzieht.

Das Erschütternde daran rufen Heinz Drucks und Joachim Teubel, Moderator des FUGe-Diskussionsforum, ins Bewusstsein: Wir alle haben Anteil an dieser Politik und Praxis. An den Grenzen Europas sterben Menschen in unserem Namen. Die Frage, was daher zu tun sein, brennt nun unter den Nägeln. Heinz Drucks sieht da vielfältige Ansätze. Der zivilgesellschaftliche Druck auf die Politik kann erhöht, der Dialog zu gesprächsbereiten Entscheidern gesucht werden. Und



Asyl suchende Menschen gibt es vielerorts, auch in Hamm. Sie müssen am Rande von Stadt und Gesellschaft leben. Sie in die Mitte zu holen, ihnen Halt und Unterstützung in ihrer schwierigen Situation zu geben, kann sich jeder zur Aufgabe machen. Auch FUGe wird weiter an diesem wichtigen Thema arbeiten.

Das Diskussionsforum wurde von FUGe in Kooperation mit der VHS Hamm, dem Flüchtlingsrat NRW, Amnesty International, dem Linken Forum und den Ordensleuten für den Frieden veranstaltet und von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) gefördert.



- freundlich
- qualifiziert
- diskret
- schnell

Barbara-Apotheke

Ihre Haus-Apotheke in Hamm-Pelkum

APOTHEKERIN ELISABETH NIEDER

Große Werlstraße 2 · 59077 Hamm
Tel. (0 23 81) 40 04 87 · Fax 40 54 58
www.barbara-apotheke-hamm.de

Afrikanischer Kinderalltag unter dem Glaselefanten

Note EINS für FUGE-Ausstellung im Maxipark

Karl Faulenbach

Dass Kindermund meistens die Wahrheit kundtut, ist unbestritten. Das Urteil von sehr vielen Kindern, nur zum Teil schriftlich im Gästebuch der Ausstellung „Komm mit nach Afrika!“ festgehalten, ist durchweg positiv bis überschwänglich. Dazu drei von einer Vielzahl von Kinderurteilen. Immer wieder werden die tollen Mitmachmöglichkeiten, die Rallye durch die Ausstellung und das positive Bild über den Kinderalltag in Afrika herausgestellt:

„Super Ausstellung mit hohem Spaßfaktor,“ so das Urteil eines 11jährigen.

„Afrika zum Anfassen. Tolle Ausstellung!“: Björn + Nina aus Namibia.

„Danke für die Kurzreise nach AFRIKA! Viel gesehen, viel gelernt, einfach safely!“: Heike & Franz.

Aber nicht nur Kinder und Schüler haben ihr Urteil abgegeben, sondern auch viele Eltern und Großeltern, Lehrer und auch Fachleute zu Afrika und zur Entwicklungspolitik waren von der Präsentation dieser Ausstellung, ihrer Vielfältigkeit, den aktions- und erfahrungsorientierten Lernmöglichkeiten für Kinder begeistert.

Ein Stück Afrika in Hamm

Auf 1.500 qm in der unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen Elektrozentrale an den Füßen des Glaselefanten im Maxipark bot die Ausstellung der FUGE zahlreiche Aktionsmöglichkeiten. Das Bild der Ausstellung wurde geprägt von den vier Häusern des afrikanischen Dorfs – der Nachbildung einer angolanischen



Kinder hatten viel Spaß dabei, sich selbst auszuprobieren: Beim Maisstampfen oder beim Tragen von Holz oder Wassereimern.

Wohnanlage der Ovambuno – und durch die acht Erlebnisräume: Vielfalt Afrikas, Familie und Wohnsituation, Essen und Trinken, Schule, Kinderarbeit, Spiele, Musik, Tierwelt

Diese Erlebnisräume wurden zentral durch jeweils drei Rollups mit tollen Kinderfotos, knappen Texten und Aktionsmöglichkeiten wie Wassertransport, Babytragen, trommeln, spielen wie in Afrika, Fußball auf einem Bolzplatz, basteln von Rasseln und Spielzeug aus Recyclematerial belebt. Der Ausstellungsraum war unter der Decke durch eine große Farbigkeit von 53 afrikanischen Flaggen ausgefüllt.

Ergänzt wurde die zentrale Ausstellung mit der Präsentation von Hilfsprojekten lokaler Initiativen wie dem Hammer Forum „Reise zu den vergessenen Kindern Afrikas“, das Schulprojekt „Hilfe für Ukunda“, eine Ausstellung zu Wasserprojekten von Unicef in Afrika und der Naturschutzarbeit des NABU für Lebensräume in Kraniche. Besonders wertvoll und eindrucksvoll war die Ausstellung „Global Players“ über Spielzeug, hergestellt von afrikanischen Kindern im Alter von 6-14 Jahren aus Müll oder Naturprodukten.



Dazu gehörte natürlich auch das Thema Fußball mit dem oben erwähnten Bolzplatz auf Sand, dem Fußballkicker und den Porträts zwölf afrikanischer Bundesligafußballer.

Eine wertvolle Ergänzung war die Maskenausstellung mit 66 Masken und Kunstobjekten aus Burkina Faso von Dr. Paul Krämer, das Angebot des Weltladens

„ Diese Ausstellung ist sicher ihr Geld wert, das wir, die Stiftung, für diese Ausstellung zur Verfügung gestellt haben.

Eberhard Neugebohrn,
Geschäftsführer der Stiftung für
Umwelt und Entwicklung NRW
am 11.09. in Hamm in der Podiumsrunde zur Bilanz der Ausstellung.

„ Die größte und sicher eine der besten Ausstellungen, die es zu entwicklungspolitischen Themen gibt.

Andreas Henning,
Mitarbeiter der GIZ/Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit

14.6.2011
Beindruckend schön, lebendig und sehr vielfältig wird der afrikanische Kontext dargestellt.
Danke.



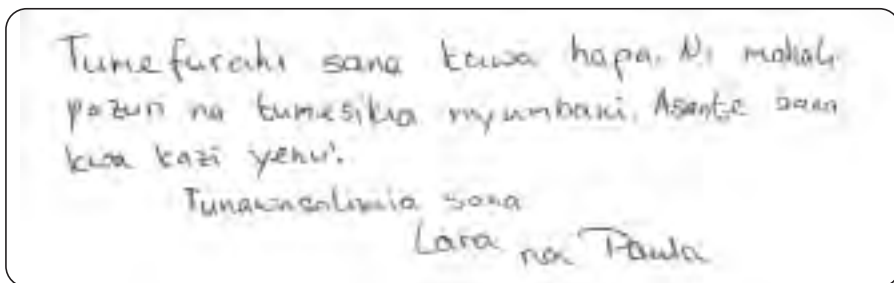
» Eine Ausstellung zum Anfassen & Mitmachen! Lieben Dank.

Familie Lewin aus Berlin

der ursprünglich beantragten Summe der Stiftung Umwelt und Entwicklung des Landes NRW auskommen musste. Letztlich war das eine ungeheure Energieleistung der Ehrenamtler von FUGe, insbesondere von Paula und Erhard Sudhaus, ohne die dieses Projekt in dem Umfang nicht möglich gewesen wäre.

Es lässt sich abschließend mit Recht sagen, dass dieses Projekt seinen Aufwand wert war und – da ab jetzt ausleihbar – auch in kleinerem Format (mind. 150 qm) unbedingt weiter zu empfehlen ist.

Ein großes Kompliment für FUGe kam von vielen Afrikanern/-innen, die ihre Lebenswelt in den Erlebnissräumen wiederfanden – und mit der Kulisse eins wurden.



mit afrikanischen Produkten, das Cafe zum Ausruhen, Auftanken und Lesen afrikanischer Literatur sowie das umfangreiche kulturelle Begleitprogramm mit Musik, Trommelworkshops, Akrobatik, Kochen (Schokolade, Kochbananen, Kaffee und Hühnchen mit Yams), Vorträgen und Theatercollagen.

Eine beeindruckende Bilanz

In der Zeit vom 15. Mai bis zum 11. September besuchten insgesamt 15.000 Erwachsene und Kinder die Ausstellung. Fast 130 Schulklassen, Kindergärten, außerschulische Gruppen und Kindergeburtstage mit etwa 3.000 Kindern wurden

erfolgreich von einem pädagogischen Team betreut. Über 2.000 Kinder nahmen erfolgreich an der Fragenrallye durch die Ausstellung teil. Knapp 100 von ihnen erhielten einen Preis, wie z. B. eine Übernachtung mit Frühstück im Glaselefanten und einen Einkaufsgutschein für den FUGe-Weltladen. Beim Auf- und Abbau und den Aufsichten für die Ausstellung haben 30 Helfer von FUGe gut 3.000 Stunden ehrenamtliche Arbeit geleistet – das sind 1,5 Mitarbeiter bei einer 40-Stundenwoche für ein ganzes Jahr ohne Urlaub – und dabei die hoch engagierten Mitarbeiter des Maxiparks so unterstützt, dass das ganze Projekt mit einem Fünftel

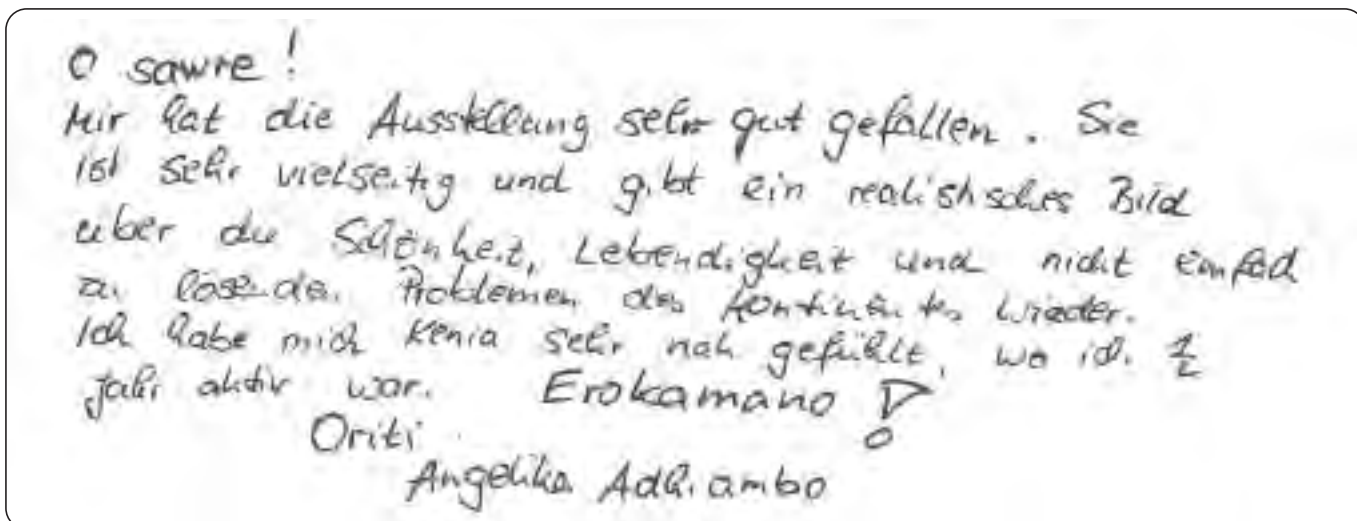
„Komm mit nach Afrika“ – zum Ausleihen!

Die Erlebnisausstellung für Familien, Kinder + Schüler (5-14 Jahre)

Ausleihkonditionen
 Stellfläche: min. 150 qm Stellfläche
 Stellwände: 24 (Rollups)
 Mindest-Raumhöhe: 3 Meter
 Ausleihgebühr: 300 € pro Monat ab dem 2. Monat: 250 € pro Monat
 Versicherungs- und Transportkosten trägt der Entleiher.
 Pädagogisch-didaktische Materialien werden mitgeliefert.
 Zusätzliche Objekte zur Ausstellung können nach Vereinbarung zur Verfügung gestellt werden.

Nähere Infos zur Ausstellung unter:
www.fuge-hamm.de/komm-mit-nach-afrika.htm

Wir beraten Sie gern bei der Planung und Durchführung!
 Marcos A. da Costa Melo, Eine-Welt-Koordinator (Hamm/Hellweg)
dacostamelo@fuge-hamm.de



Auf der Suche nach einer Vision für das Jahr 2030

Kommentar von Marc Stefaniak zum Eine-Welt-Netz NRW

20 Jahre Eine-Welt-Netz NRW sind in diesem Jahr ein Grund zu Feier und Freude. Das Eine-Welt-Netz ist als Träger des Koordinatorenprogramms für entwicklungspolitische Bildungsarbeit zu einer festen Institution in Nordrhein-Westfalen mit immer mehr und breiteren Kampagnen geworden. Die 24 Koordinatorinnen und Koordinatoren sind im Land unterwegs, um die wichtige Idee von Globaler Gerechtigkeit und ein globales Verständnis heraus zu tragen. In 20 Jahren ist viel passiert – Anlass, zurück zu schauen, wie alles begann, was Erwartungen waren, was verwirklicht, was gescheitert ist.

Aber die Eine-Welt-Landeskonferenz

und der Geburtstag am 17. und 18 Juni in Münster hätten auch Gelegenheit sein sollen, eine Perspektive, wenn nicht sogar eine (neue) Vision zu entwickeln: Eine „Vision 2030“, so auch der Titel der Konferenz. Ja, es geht um „Globale Gerechtigkeit statt um Almosen“, das ist nach wie vor eine wichtige Botschaft, die leider noch nicht alle erreicht und erfasst hat. Aber was könnten die Konzepte der nächsten Jahre für Globale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit sein – und was kommt dann!?

Die Themen brennen der Community unter den Nägeln: Was wird aus den Millennium Development Goals? Wie geht es mit ihnen nach 2015 weiter?

Schaffen wir die Energiewende? Wie kann der Wohlstand, der für mehr als sieben Milliarden Menschen auf dieser Welt ausreicht, gerecht verteilt werden?

Es geht um vieles, wenn nicht sogar um alles: Es geht um die Globale Transformation! Ein neues altes Wort, ein neuer Auftrag. Das Wort wurde auf der Landeskonferenz gehört, doch dort leider nicht entwickelt: Was heißt „Globale Transformation“ heute? Wie müssen wir die Welt und uns als Teil der Globalen Gesellschaft heute begreifen? Was müssen wir tun, um eine „Vision 2030“ in die Wirklichkeit zu holen? – Erst einmal müssen wir eine „Vision 2030“ entwickeln!

Gut gewollt ist leider nicht immer gleich gut gemacht

Kommentar von Karl Faulenbach zur „Online-Konsultation der Eine-Welt-Strategie des Landes NRW“

Der Versuch der Ministerin Angelica Schwall-Düren mit einer Online-Diskussion eine neue Strategie für die Eine-Welt-Politik basisnah im Internet zu entwickeln, ist aus meiner Sicht nicht besonders zielführend gewesen. Möglicherweise haben ihr die Medienbürokraten in ihrem Ministerium diese „Schnapsidee“ eingebläst, um besonders basisdemokratisch und modern zu sein. In der dreimonatigen Online-Diskussion (Juni bis September 2011) haben sich nur etwas mehr als 60 Interessierte beteiligt und neben wertbaren, guten Beiträgen auch Randständiges und Unbrauchbares beigetragen.

Der völlig offen initiierte Prozess wurde seitens der Ministerin nur mit vier Leitfragen vorgegeben:

- Was sind Ihrer Meinung nach die zentralen Inhalte und Aktivitäten dieses Handlungsfeldes?
- Sind Sie selbst in diesem Bereich aktiv? Welche Erfolge oder Hemmnisse sehen Sie in diesem Handlungsfeld?
- Wie würde für Sie eine erfolgreiche Eine-Welt-Politik des Landes NRW in diesem Handlungsfeld aussehen?
- Welche Prioritäten/Ziele sehen Sie dabei?

Das sollte jeweils auf elf Handlungsfelder bezogen werden:

1. Eine Welt
2. Energie und Umwelt
3. Fairer Handel
4. Hochschule und Wissenschaft
5. Medien und Kultur
6. Gesundheit

7. Wirtschaft
8. Bildung
9. Frieden
10. Migration
11. Partnerschaften

Von den Konsultanten wurden gefordert:

- eine generelle Strategie verbindlich für die gesamte Landesregierung für diesen Politikbereich,
- ihr Bildungsauftrag in dieser Frage,
- die Stärkung der Zivilgesellschaft in der Nord-Süd-Arbeit und der Kommunen einschließlich ihrer städtischer Töchter in ihrer Partnerschaftsarbeit,
- die Schulung von Fachkräften aus dem Süden,
- der Ausbau der Landespartnerschaften und
- die langfristige Absicherung der Koordinatorenstellen.
- Generell wurde darüber hinaus vom Land gewünscht, die Millenniumsziele und die Agenda 21 unter Einbeziehung des Klimawandels sowie den Fairen Handel zu unterstützen.

Zum Teil wurde jedoch auch ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, die Zuständigkeit und die rechtlichen Möglichkeiten des Landes der Umbau des Welthandels gefordert und eher Marginales angesprochen, wie Themen des demographischen Wandels, Behinderung, Alterungsprozess, ein globaler Marschallplan, die Situation von Schwulen und Lesben in den Ländern des Südens und die Erhaltung eines Eine-Welt-Filmfestivals in Köln sowie die Unterstellung, dass die



Dr. Karl A. Faulenbach
1. Vorsitzender FUGE e.V.

„Verbundenheit“ als Konstante für eine erfolgreiche Nord-Süd-Politik schon reichen würde, um die Nord-Süd Problematik zu lösen.

Im Vergleich zu der 2007 von der CDU geführten Landesregierung vorgelegten entwicklungspolitischen Leitlinien ist das derzeitige Online-Ergebnis eher ernüchternd und sicher völlig unzureichend. Aus meiner Sicht kann jetzt nur eine Strategie weiterhelfen, indem man diese bisherigen relativ allgemein gehaltenen, aber durchaus hilfreichen Leitlinien als Grundlage zusammen mit dem rotgrünen Koalitionsvertrag sowie der Regierungserklärung der Ministerpräsidentin Hannelore Kraft nimmt und die aktuellen Online-Beiträge daran misst, ergänzt und – falls sinnvoll – einbaut. Entscheidend wird letztendlich sein, ob das Ergebnis auch zur verbindlichen Eine-Welt-Strategie der gesamten Landesregierung wird und nicht nur ein unverbindliches Papier einer Abteilung eines Ministeriums bleibt.

(Kein) Brot für die Welt?

Die Hungeraufstände im Jahre 2008 u. a. auf Haiti, in Ägypten, weiteren afrikanischen Ländern, auf den Philippinen und in einigen Ländern Lateinamerikas sowie die aktuelle Hungerkatastrophe in Ostafrika lassen erkennen, dass die Regierungen der jeweiligen Länder und die Weltgemeinschaft noch weniger gegen den Hunger gewappnet sind als gegen die Weltfinanzkrise.

Der Autor dieses hochaktuellen Sachbuchs, Wilfried Bommert (Jahrgang 1950), promovierter Agrarwissenschaftler und seit 1979 Journalist beim WDR. Er war Leiter der Umweltredaktion und hat zu Themen wie Gentechnik, Klimawandel, demographische Trends und Welternährung gearbeitet.

Seine Analyse zur Ernährung der wachsenden Weltbevölkerung ist mehr als ernüchternd. Die aktuellen Krisen mit mehr als 1 Mrd. hungernder Menschen ist alles andere als zufällig oder nur temporär bestimmt, „sondern eine Art von multiplem Organversagen, das in der Medizin als tödlich gilt.“ Gründe dafür sieht er darin, „dass die ‚Organe‘ der Welternährung – Klima, Boden, Wasser, Artenvielfalt – angegriffen und massiv geschädigt sind“ (S. 10/11).

In 13 Kapiteln geht er den Ursachen auf den Grund, ohne dabei den Gesamtzusammenhang aus dem Blick zu verlieren. Als Ursachen macht er neben dem Klimawandel den Verlust an Ackerflächen – nur 11% der gesamten Bodenflächen sind überhaupt landwirtschaftlich nutzbar –, den zunehmenden Fleischkonsum bei uns und z. B. in China, die Industria-

lisierung der Landwirtschaft, die Wasserverschwendung, den Agrarsprit („Voller Tank und leere Teller“, ist eine Kapitelüberschrift), die Landflucht und die börsenorientierte Spekulation mit Grundnahrungsmitteln sowie das generelle Versagen der Politik aus.

So prognostiziert er, dass bei dem intensiven Landverbrauch und der zunehmenden Bodenerosion im Jahre 2035 in den Dritte Weltländern für die Ernährung nur 20 qm Bodenfläche pro Mensch zur Verfügung stehen würde; benötigt werden jedoch nach heutigem Stand ca. 1.400 qm. Im Mittelteil des Buches wird mit ausführlichem Kartenmaterial und aussagekräftigen Grafiken die Dramatik der Welternährung veranschaulicht.

Im 14. und letzten Kapitel „Neue Ernten bracht das Land“ fasst er seine Erkenntnisse zusammen mit der Hoffnung auf 400 wissenschaftliche Experten des Welt Agrarrates, die 2008 eine Expertise vorgelegt haben, nach der sogar 9 Mrd. Menschen nachhaltig und umweltverträglich ernährt werden könnten, wenn eine kleinteilige und ökologische Landwirtschaft bevorzugt würde. Außerdem setzt der Autor auf erfolgreiche Projekte der Zivilgesellschaft und ihre Netzwerke. „Die Arbeit der Zivilgesellschaft als Hefe im Teig einer zukünftigen Welternährungspolitik und als Darm im Fleisch der Untätigen – (hier: der Politik; Anm. des Verfassers): Darin liegt Hoffnung“ (S. 330).

Da wir alle als Verbraucher auch zuständig sind für die Zukunft unserer und der Ernährung des anderen sollte dieses Sachbuch von uns allen gelesen werden, um unser eigenes Ernährungsverhalten bewusst zu ändern.

Wilfried Bommert „Kein Brot für die Welt. Die Zukunft der Welternährung“, München 2009 (Riemann Verlag)

„Meerblaue Schuhe“

Unser Blick auf Afrika ist oft geprägt von Klischees, von Katastrophenbildern und -meldungen, vor allem aber von Berichterstattern, die selbst nicht aus Afrika kommen und den Kontinent mit fremden Augen sehen. Da kann ein Perspektivenwechsel ja eigentlich nicht schaden. Der bietet sich gerade an mit dem neuen Buch „Die meerblauen Schuhe meines Onkels Cash Daddy“ der Nigerianerin Adaobi Tricia Nwaubani. Wie der Titel schon sagt, liegt da kein trockener Theorieband vor uns, sondern ein locker-leicht erzählter Roman.

Es ist der junge Kingsley, der Erstge-

borene seiner Familie, der uns mitnimmt in sein Leben, sein Nigeria. Er ist der Opara, der älteste Sohn, und damit lastet die Sorge für die Familie auf seinen Schultern, als sein Vater krank wird. Doch Kingsley kann trotz seines Abschlusses als Jahrgangsbester im Chemie-Studium keinen Job finden. – Ihm fehlen die nötigen Beziehungen. Gleichzeitig wird die Not der Familie und der Druck auf Kingsley aber immer größer, zu allem Überfluss wird er auch noch von seiner Freundin verlassen. Als da sein Onkel Cash Daddy ihm das Angebot macht, ein 419er zu werden, also Weiße aus dem Westen per E-Mail Geschäftsideen vorzuspielen und sie so um Geld zu betrügen, steht er vor einer schwierigen Entscheidung: Welches Ideal ist das stärkere? Die Ehrlichkeit oder das Wohl der Familie, das durch das schnelle Geld zum Greifen nah zu sein scheint?

Auf dem Weg von Kingsleys Erwachsenwerdens begegnen wir dem Alltag Nigerias, dem reichen Familienleben und kulturellen Schätzen, aber eben auch den Problemen wie Armut, Korruption und den Kämpfen zwischen politischen Interessensgruppen. Vor allem aber wird eins deutlich: Die großen moralischen Fragen nach Ehrlichkeit oder Liebe und vor allem die Suche nach dem persönlichen Glück sind nicht auf einen Kontinent beschränkt, sondern begegnen uns immer und überall.

Saskia Geisler, Adaobi Tricia Nwaubani, „Die meerblauen Schuhe meines Onkels Cash Daddy“ (Roman, 500 Seiten), dtv – Deutscher Taschenbuch Verlag, ISBN-10: 3423248610



Konzepte für die Zukunft

Fair und unabhängig!



Manfred Gerling e. K.
Versicherungsmakler
Nassauerstr. 28 · 32 · 59065 Hamm
Tel. 0 23 81 / 92 63 35 · Fax 92 63 36
www.fairsicherungsladen-hamm.de

Akzente

Buchhandlung



MARGRET HOLOTA

Oststraße 13, 59065 Hamm

Öffnungszeiten:

Mo – Fr: 9.30 – 19.00 Uhr
Sa: 9.00 – 15.00 Uhr

Telefon 0 23 81 / 1 36 45

Fax 0 23 81 / 16 16 20

e-mail: akzente-hamm@helimail.de

Internet: www.akzente-hamm.de

Garten- und Landschaftsbau
Carlos Möllenhecker

Am Eichenholz 2
59069 Hamm

Telefon/Telefax (0 23 85) 94 03 89

Mobil (01 63) 1 73 42 84

E-Mail: c.moellenhecker@hamcom.biz



Reformhaus

Diät- und Reformhaus Stricker

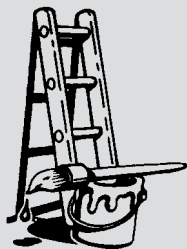
INH. JESSICA STRICKER

Königstraße 12

59065 Hamm

Telefon 0 23 81 / 2 81 37

Telefon 0 23 81 / 43 27 75



Michael Thon

UMZÜGE
WOHNUNGSRENOVIERUNGEN

Gerhard-Krampe-Straße 26
59063 Hamm

Telefon (0 23 81) 59 83 77

Mobil (01 71) 2 64 72 33

María Brauer
Betriebswirtin

- Finanzbuchhaltung
- Controlling
- Betriebsberatung
- Organisationshilfe
- Unterstützung bei der Auswahl und Anwendung von Softwarelösungen
- Unterstützung bei Aufbau oder Umstrukturierung des Rechnungswesens

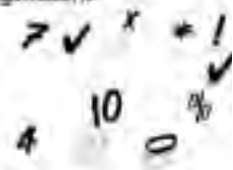
Ulensstraße 4 · 59065 Hamm

Telefon 0 23 81 / 92 67 57

Fax 0 23 81 / 92 67 58

E-Mail: info@maria-brauer.de

www.maria-brauer.de



Bioland-Hof
Holtschulte
Frische direkt vom Hof.

HUBERTUS HOLTSCHULTE

Osterfeld 4 · 59514 Welver-Illingen

Telefon (0 23 84) 96 03 79 oder 28 55 · Fax 91 12 43

E-Mail: Holtschulte@t-online.de · www.bioland-Holtschulte.de

HOFVERKAUF nach telefonischer Absprache

WOCHENMÄRKTE:

Dienstag, Donnerstag + Samstag an der Pauluskirche
7.30–13.30 Uhr

Mittwoch + Freitag 15–18.30 Uhr bei Blumen Bintig, Westtünen



-Asics-Adidas-Falke-McKinley-NewBalance-NewLine- PowerBar-ProTouch-Reebok-Ryväskylä-Sigma-

Sport Krause

Yvonne und Horst Krause

Werler Straße 20/22 · 59065 Hamm

Telefon 0 23 81 / 3 05 32 67

Fachgeschäft für Läufer, Walker und Fitnesssportler

Öffnungszeiten: Di.-Fr. 9.00–13.00 Uhr + 15.00–18.30 Uhr
Sa. 9.00–13.00 Uhr · Montag Ruhetag

-Asics-Adidas-Falke-McKinley-NewBalance-NewLine- PowerBar-ProTouch-Reebok-Ryväskylä-Sigma-

Wertstoffe

Wir machen
mehr draus...!



Er weiß von seinem Papa,
wie man Energie spart:
Hendrik Abholt, 6 Jahre,
Dino-Fan

»Wir hamm das Beste
für unsere Stadt!«

Ganz schön Grün!
In einer ökologisch sinn-
vollen Energieversorgung liegt
die Zukunft unserer Stadt.
Mit unserem umwelt-
schonenden Erdgas und
Klimastrom leisten auch Sie
Ihren Beitrag dazu.

Hamm's gute Geister:



Hammer Sonnendächer-Initiative

Ist Ihr Hausdach für eine Solaranlage geeignet?
Fragen Sie nach dem Hammer Solarkataster!

Das neue Angebot
im Internet soll Ihnen
Aufschluss darüber geben,
ob Ihr Hausdach für eine
Solaranlage geeignet ist.
Fragen Sie Ihren
Sparkassen-Berater
– er zeigt Ihnen den Weg
zur Sonne!

Die Hammer Sonnendächer-Initiative
ist eine Idee Ihrer Sparkasse Hamm
in Zusammenarbeit mit

Hammer:
elephantastisch!

www.hamm.de/solarkataster

 **Sparkasse
Hamm**

www.sparkasse-hamm.de/solarkataster